

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 17 | 71. Jahrgang | 24. April 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Frisch aus Caracas
Napoleon Savelli Poggio
wird als neuer Kantor in
Boizenburg eingeführt 9



Kennen Sie Cruciger?
Vorgestellt auf einer Tagung
zur ersten protestantischen
Lieddichterin 11

MELDUNGEN

Sassnitz erhält wieder eine Seemannsmission

Sassnitz. Nach dreijähriger Unterbrechung soll Sassnitz auf der Insel Rügen wieder eine Seemannsmission erhalten. Noch in diesem Monat soll die mit Ehrenamtlichen betriebene Einrichtung im Passagierterminal des Fährhafens Sassnitz eröffnet werden. Der Verein der Sassnitzer Seemannsmission wartet derzeit darauf, dass ihm seine Gemeinnützigkeit wieder zuerkannt wird.

In Sassnitz war bereits 1994 auf Initiative der damaligen Pastorin Thürid Pörksen eine Seemannsmission ins Leben gerufen worden. Bis Mitte Mai 2013 war das Grundtvighaus in der Hafenstadt der Anlaufpunkt für die Seeleute. Dann hatte der Verein aus finanziellen Gründen die Arbeit einstellen müssen.

Jetzt wollen Unternehmen aus der Region das Projekt unterstützen, so dass die Seemannsmission reaktiviert werden kann. In der künftigen Seemannsmission gibt es unter anderem bereits eine kleine Gebets-ecke, einen kleinen Tresen mit Getränkeausgabe und eine Billardplatte. Es fehlt noch Computertechnik für die Verbindung in die Heimat sowie ein Auto für den Transfer in die Stadt. *epd*

Nordkirchenchorfest Dreiklang in Lübeck

Lübeck. Vom 15. bis 17. Juli feiert die Nordkirche ihr zweites Chorfest „Dreiklang“. Rund 3000 Sängerinnen und Sänger aus der Nordkirche werden musizieren in Lübeck – ein generationenübergreifendes Musikfest. Noch bis zum 30. April kann man sich anmelden unter www.chorfest-dreiklang.de. Informationen: Chorfestbüro in 23564 Lübeck, Stresemannstraße 7, Telefon 0176 47 3456 27; info@chorfest-dreiklang.de *kiz*



Neue Seiten für den Norden:

www.kirchenzeitung-mv.de

Seit 70 Jahren mit auf dem Weg

Laudatio auf eine Jubilarin im besten Alter – unsere Kirchenzeitung

Am 21. April 1946 erschien zum **ersten Mal die Mecklenburgische Kirchenzeitung. Bereits ein halbes Jahr früher, am Ersten Advent 1945, war die Wochenzeitung „Die Kirche“ für die Kirchen der Union in der Sowjetischen Besatzungszone gestartet, die auch in einer Ausgabe mit Berichten aus der Greifswalder Kirche auf der letzten Seite erschien. 1998 erfolgte der Zusammenschluss zu einer gemeinsamen Kirchenzeitung für MV. Anfang September soll das Jubiläum mit einem Symposium begangen werden.**

Von Tilman Baier
Schwerin. 70 Jahre ist heutzutage kein Alter, das man groß feiern muss, anders als das Dreivierteljahrhundert. Doch in unserer schnelllebigen Zeit voller Umbrüche in der Medien- wie auch in der kirchlichen Landschaft ist es schon bemerkenswert, wie viele Stürme aus den verschiedenen Himmelsrichtungen diese kleine evangelische Wochenzeitung bisher ganz gut überstanden hat. Dank dafür gilt den ehrenamtlichen Mitarbeitern in den Gemeinden für ihre Unterstützung, einer treuen Leserschaft sowie dem Rückhalt in der verfassten Kirche.

Dass die Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung (MPKZ) in der evangelischen Kirche gut verwurzelt ist, ohne eine institutionalisierte Stimme der Kirchenleitung zu sein, teilt sie mit anderen Kirchenzeitungen. Zwar kamen in der DDR für den Staat nur die Landeskirchen als Lizenzträger in Frage. Um so wichtiger war, dass das Ideal einer freien Presse soweit wie möglich von den Landeskirchen hochgehalten wurde. Hilfreich war aber, dass die Redaktion auf die Unterstützung des Oberkirchenrats zählen konnte, wenn der Staat versuchte, Einfluss zu nehmen oder gar Zensur auszuüben.

Das Profil der MPKZ wurde von Anfang an durch den Bezug zur Lebenswelt der Leserschaft geprägt. Wer heute durch die Jahrgangsbände der



Kirchenzeitung im Wandel präsentieren Marion Wulf-Nixdorf, Tilman Baier und Michaela Jestrimski. Foto: Anne-Dorle Hoffgaar

Kirchenzeitung blättert, spürt deutlich, welchen Herausforderungen die Gemeinden im Laufe der Zeit zu bestehen hatten: Im ersten Jahrzehnt geht es um die Aufarbeitung der Kriegsfolgen, die Integration der heimkehrenden Soldaten und der „Umsiedler“ genannten Flüchtlinge und Vertriebenen. Dass sie nicht immer mit offenen Armen empfangen wurden, zeigen die Versuche der Redaktion, zur Integration zu rufen. Auch erste Anzeichen der Erosion der herkömmlichen Volkskirche spiegelt die Zeitung wider. Der Kulturkampf um die Junge Gemeinde und die Jugendweihe konnten nur vorsichtig zwischen den Zeilen publizistischen Widerhall finden.

Die wachsende Beteiligung der Laien an der kirchlichen Arbeit in den 60er-Jahren findet nicht nur inhaltlich Aufnahme ins Blatt. Chefredakteur Werner Schnoor (1963-1977) gründete ehrenamtliche Redaktionsgruppen. Sein Nachfolger Gerhard

Thomas (bis 1986) baute dieses Konzept einer „Mitmachzeitung“ weiter aus: So gab es eine Gruppe Jugendlicher, die die Rubrik „Kirche-Welt-Jugend“ erarbeiteten, eine Frauenredaktionsgruppe, eine Redaktionsgruppe „Peter“ für die Kinderecke.

Ein Beirat und viele Korrespondenten aus den Gemeinden trafen sich jährlich zur Mitarbeitertagung. Sie trugen dazu bei, die Kirchenzeitung einerseits im Land zu verankern, andererseits aber auch die Themen, die unter den Nägeln brannten „von unten her“ kritisch zu bearbeiten, wie Waldsterben, Militarisierung des Alltags, atomare Aufrüstung und Meinungsgängelei in den Schulen. Das brachte Redaktion und Herausgeber auch unter dem Chefredakteur Hermann Beste (bis 1992) manchen Einspruch der Staatsorgane ein.

Mit der Wiedervereinigung verlor die Kirchenzeitung die Aufgabe, „Oppositionsblatt“ im ansonsten gleichge-

schalteten Blätterwald zu sein. So verlor sie auch Leser. Doch sie wurde aus der Eigenständigkeit entlassen. Neue Herausforderungen bringen die heftigen Umbrüche in der Medienwelt, die weitere Säkularisierung der Gesellschaft und die Abwanderung von vielen jüngeren, interessierten Kirchenmitgliedern und damit potentiellen Lesern.

Doch die grundsätzlichen Aufgaben bleiben: Ermutigung und Denkanstöße für das Leben als Christ hier und jetzt zu geben, die Institution Kirche in kritischer Solidarität zu begleiten, engagierten Gemeindegliedern ein Diskussionsforum zu bieten und Kirchengemeinden im weiten Bundesland und nun auch in der gemeinsamen Nordkirche zu vernetzen.

Das schönste Geburtstagsgeschenk für die Jubilarin sind auch weiterhin interessierter-kritische Leser, die sich einmischen und diese Zeitung aktiv mitgestalten.

ZUM SONNTAG KANTATE

ANZEIGE

Anleitung zum Anderssein

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



„Unter euch ist es anders – ihr geht miteinander anders um, als ich das sonst kenne.“ Dieses Lob kam von einer jungen Frau und galt den paar haupt- und vielen ehrenamtlichen Mitgestaltern der Mecklenburgischen Kirchenzeitung, die sich zu ihrer Jahrestagung getroffen hatten. Nein, mit Kirche hatte sie vorher nichts zu tun gehabt. Und in ihrem Lob schwang unausgesprochen die Frage mit: „Woran liegt es, dass es unter euch anders ist?“

Das war zu tiefsten DDR-Zeiten, Anfang der 80er-Jahre. Aber diese Frau und ihre erstaunte Feststellung fielen mir wieder ein, als ich den Predigttext für diesen Sonntag aus dem Brief an die Kolosser las. Denn dieses damalige Lob fordert uns auch heute heraus: Ist es unter uns in der Kirche, in unseren Gemeinden wirklich so anders, dass Menschen, die von außen kommen, merken: Hier herrscht ein anderer Geist als in der „Welt“, Gottes Geist? „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit“, empfiehlt der Briefschreiber.

Was heißt das für uns Blattmacher der Kirchenzeitungen, die fast alle in diesen Monaten ihr 70-jähriges Jubiläum nach den Verböten in der NS-Zeit feiern können? Da klingen die Verse wie ein Redaktionsstatut, das sicherstellen soll, dass diese Zeitungen nicht einfach ein Abklatsch der säkularen Presse sind: „Herzliches Erbarmen“ auch bei der Berichterstattung über Missstände, „Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld“. Letztlich aber sind die Ermunterungen des Kolosserbriefes ganz allgemeine Verhaltensregeln für unser Miteinander in den Familien, den Gemeinden, ja, auch in der Institution Kirche mit ihrer Verwaltung und ihren Leitungsgremien.

Weil aber auch unter uns Christen unsere allzumenschliche Unzulänglichkeit hineingerät in all die Bemühungen um ein gedeihliches Miteinander, gibt uns der Autor des Kolosserbriefes noch mit: „Ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!“

Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Aus dem Kolosserbrief 3, 12 – 17



Vorsprung durch Technik Audi

Praktisch. Bequem. Der Audi Q3.*

Jetzt Aktions-Angebot sichern.
*Kraftstoffverbr. l/100 km: komb. 7,2-4,4; CO₂-Emiss. g/km: komb. 168-114. Angaben zu Kraftstoffverbr. u. CO₂-Emissionen sowie Effiz.-klassen bei Spannbreiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz. Alle Angaben basieren auf den Merkmalen des deutschen Marktes.

Interesse an einer Probefahrt?

Audi Zentrum Schwerin
Hagenower Chaussee 1b, 19061 Schwerin
Tel.: 03 85/64 600-64

MEINUNG



Ursula Timm war nach der Wende die Initiatorin des Rostocker Vereins „Ferien für die Kinder von Tschernobyl“, der nun von Marlow aus weitergeführt wird.

30 Jahre „Tschernobyl“

Von Ursula Timm

„Tschernobyl ist ein Wort, das wir gerne aus unserer Erinnerung streichen würden ... Doch wenn wir Tschernobyl vergessen, erhöhen wir das Risiko weiterer solcher Technologien und Umweltkatastrophen in der Zukunft. Und mehr als sieben Millionen Menschen können sich den Luxus des Vergessens nicht erlauben. Sie leiden noch immer. Das Vermächtnis von Tschernobyl wird uns und unsere Nachkommen begleiten und zwar für viele Generationen.“ Diese mahnenden Sätze sprach Kofi Annan im Jahr 2000, als er noch Generalsekretär der Vereinten Nationen war. Als im April vor 30 Jahren die atomare Katastrophe im Kraftwerk von Tschernobyl eintrat, wurde besonders Weißrussland verstrahlt. Noch immer sind dort Menschen davon betroffen. So schrieb mir die 60-jährige Tamara: „Tschernobyl kann man nicht vergessen. Es verfolgt uns, egal wo wir wohnen. Mein Bruder starb mit 45 Jahren, vor zwei Wochen wurde mir ein bösartiger Fleck auf der Hand entfernt, meine Tochter Tanja hat Knoten in der Schilddrüse. Wir Eltern und unsere Kinder haben Angst vor Krankheiten, die Tschernobyl gebracht hat.“ Ludmilla, Betreuerin der diabetischen Ferienkinder, sieht mit Enttäuschung und Trauer, dass ihre eigene Regierung Tschernobyl immer mehr verdrängt und die Menschen mit ihren Ängsten und Problemen allein lässt. Stattdessen wird mit Nachdruck der Bau des ersten weißrussischen Atomkraftwerkes an der litauischen Grenze betrieben. Die Inbetriebnahme ist für 2018 geplant.

Kurz vor Weihnachten nahm sich Galina das Leben, Mutter eines behinderten Sohnes und einer Tochter, die nach der Geburt des zweiten Kindes mit schwerer Depression in der Klinik lag. Das gemeinschaftliche kleine Wohnquartier, der schmale Lohn, der tägliche Überlebenskampf nahmen ihr jegliche Hoffnung.

Die Kinder von Tschernobyl – nun schon in der zweiten Generation, sind zu einem Begriff unverschuldeten Leidens geworden. Mit ihnen verbindet sich die Verpflichtung mitzuwirken an einem atomfreien Europa, einer atomfreien Welt.

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Bestrelax Ltd.“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gölzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Etsner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthias, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Kirche muss Neues wagen

Die Gemeinde kann nicht mehr für alle und jeden da sein, meint Professor Michael Herbst

Der evangelische Theologieprofessor Michael Herbst sieht in der Bewegung „Fresh Expressions of Church“ („Fresh X“) eine Chance für die Kirche. Mit ihm sprach Markus Heffner.

Immer weniger Menschen gehen regelmäßig in einen Gottesdienst. Wo steht die Kirche in 20, 30 Jahren?

Michael Herbst: Das Problem ist vielschichtig. Zunächst einmal verläuft die demografische Entwicklung zuungunsten der Kirche, deren Mitglieder älter sind als der Schnitt der Bevölkerung. Gleichzeitig zeigt die fünfte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland, dass wir bei jüngeren Menschen in einem sehr hohen Maß den Kontakt verlieren. Und eine Elterngeneration, die selbst kaum noch kirchlich geprägt ist, gibt kaum etwas an ihre Kinder weiter. Das ist ein wirklich ernstes Krisenszenario. Die Kirche ist daher gut beraten, für die Zukunft Neues zu wagen.

Zu den Neuheiten zählt seit einiger Zeit die Bewegung „Fresh Expressions of Church“, die sich in England bereits bewährt hat. Wird das auch in Deutschland funktionieren?

Ob diese Bewegung auch bei uns Fuß fassen wird, lässt sich noch nicht sagen. In England sind seit Anfang der 2000er-Jahre mehrere Tausend solcher „Fresh Expressions“ oder auch kurz „Fresh X“ entstanden. Zwischenzeitlich haben sich die verschiedenen Angebote dort etabliert, ohne der traditionellen Kirche Konkurrenz zu machen.

Was ist das Erfolgsrezept von „Fresh X“?

Die Idee hinter „Fresh X“ ist, dass die Kirche zu den Men-



schen und in deren Lebenswelten kommt und dort auch bleibt. Die verschiedenen Projekte richten sich oft nur an bestimmte Gruppen oder Milieus: Jugendliche, Arbeitslose, Familien, Skateboarder, Künstler. Entscheidend ist, dass die Angebote tief in einem sozialen und kulturellen Kontext verwurzelt sind und von der Frage geleitet sind, wie in diesem speziellen Umfeld Nachfolge Jesu beginnen und Gemeinde

aussehen muss. Und im Idealfall entsteht aus solch einer Initiative auch eine eigene Form von Gemeinde, die dauerhaft bleibt.

Können Sie ein typisches Beispiel nennen?

Auf der Insel Rügen ist eine kleine Gruppe junger Christen in eine Plattenbausiedlung gezogen, einen sozialen Brennpunkt fast ohne Kontakt zur Kirchengemeinde. Die Idee war,

zunächst eine gute Nachbarschaft zu pflegen und herauszufinden, was die Menschen dort brauchen. Zwischenzeitlich werden zur sozial-missionarischen Arbeit auch einfache Gottesdienste im Wohnzimmer gehalten. Funktioniert hat das nur, weil diese jungen Menschen bewusst dorthin gezogen sind.

Haben Sie als Theologieprofessor selbst aktiv mit „Fresh X“ zu tun?

In mehrfacher Hinsicht. Einerseits bin ich an einem konkreten Projekt in Greifswald beteiligt, vor allem aber gehöre ich zum deutschen Netzwerk „Fresh X“, das vor einigen Jahren von verschiedenen Kirchen und freien Werken gegründet wurde. Und natürlich spielt das Thema in meinen Vorlesungen auch eine Rolle.

Sie haben „geistliche Erneuerung“ auf den Lehrplan gesetzt?

Wir bilden vielfach für eine Kirche aus, die es so gar nicht mehr gibt. Ich halte eine Erneuerung der theologischen Bildung daher für unabdingbar. An unserem Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung beschäftigen wir uns fast ausschließlich mit solchen Fragen. Zuletzt haben wir ein neues Modul für zukünftige Pfarrer aus sieben Lehrveranstaltungen entwickelt, die sich ganz auf das Thema „Fresh X“ beziehen.

Michael Herbst ist evangelischer Theologe. Er ist seit 1996 Professor für Praktische Theologie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.
Foto: privat

LESERBRIEFE

Eigene Worte finden

Ausgelöst durch den Leitartikel von Landesbischof Gerhard Ulrich zum Osterfest hat sich zwischen eine rege Diskussion über die Grundlagen unseres Glaubens auch zwischen unseren Lesern entwickelt. So schreibt Christine Nagel-Bienengraber, Pastorin in Eldena:

Endlich! Endlich diskutieren wir mal nicht über Strukturen und Reformen. ... Natürlich gibt es diejenigen, die niemals weiter kommen wollten als bis zu den alten Formeln. Waren das nicht immer schon geliebte Worte, Ausdruck der universitären Lehre, der Ehrfürcht vielleicht auch oder doch der Unfähigkeit, wenigstens den Versuch zu machen, das Geheimnis mit eigenen Worten und aus persönlicher Erfahrung heraus zu beschreiben? Beharrliche Wiederholungen des immer gleichen Überkommenen oder abwertendes Gezeter helfen nicht weiter. Es fehlt den Formeln das Leben und damit die Überzeugungskraft, oder wenigstens der Impuls, im eigenen Leben nach Ähnlichem zu suchen. Es ist unter anderem unsere Aufgabe als Pastoren und Pastorinnen, zu übersetzen und dabei kommt eben ein weiterer Versuch heraus,

von dem zu reden, was uns unbedingt angeht.

Den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche... Da es mir selbst manchmal so ergeht, frage ich die kritischen Kollegen hier: Können wir eigentlich noch einer Predigt als Predigt folgen? Vielleicht geben die kritisierenden Theologen hier, in der Zeitung, ihre eigene Übersetzung der Osterbotschaft preis – also nicht die dogmatischen Formeln. Ich würde das bereichernd finden. Ich selbst meine, Gott ist Mensch geworden und das bis zum Schluss. Also vergeht Jesu Leib. Die Formulierung mit dem „natürlichen Leib“, der gesät wird und dem „geistlichen Leib“ der aufersteht, mit denen Paulus um eine Antwort ringt, kennen hier alle. Dass all dem, Gottes Handeln zugrunde liegt, glaube und hoffe auch ich. Doch ohne Menschen, ohne unser Wollen, Herr Stühmeyer, ohne unsere Bereitschaft zur Hingabe will Gott wohl nichts tun. Die überwältigende Erfahrung Gottes machen nur sehr wenige. Wir sind nicht alle Propheten und Apostel. Doch angerührt vom Leid anderer, empört von Ungerechtigkeit, empfinden viele die Aufforderung, aufzustehen für unsere Nächsten. Sollte das alles nicht mit dem heiligen Geist zu tun haben?!

Anstecken lassen

Und Pastor i.R. Friedemann Preuß, Selow, schreibt:

Der Kern der christlichen Botschaft lautet: Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Ich verstehe nicht, wie man darauf kommt, Jesus sei leiblich auferstanden, wo steht das im Neuen Testament? Das leere Grab, für sich genommen, „beweist“ gar nichts! Wie kann man nur auf die Idee kommen, Auferstehung herleiten oder gar beweisen zu wollen?! Im Neuen Testament heißt es: „Der Herr ist auferstanden!“ Und seine Jünger sollen nach Galiläa gehen, dort werden sie IHN „sehen“. Das heißt doch nichts anderes, als IHN neu zu verstehen und auf IHN zu hören nach seinem Tod. Sie haben begriffen, dass Gott SEIN Tun und SEINE Worte nicht dem Tod überlässt – für alle Ewigkeit niemals! Gott sei Dank war da ein Brennen im Herzen, sodass seine Jünger hingegangen(!) sind und verkündigt haben, was sie um Gottes willen niemals für sich behalten konnten! Darum kann auch ich mich an das Bekenntnis halten: Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Von diesem Bekenntnis kann ich mich immer wieder anstecken lassen! Dieses Bekenntnis ist für mich derart

subversiv, dass damit alle Spielarten des Todes in unserer Welt ihre bedrohliche Macht über uns Menschen verlieren!

Ich denke, der Auferstandene ruft mich auch heute zur Auferstehung mitten am Tag. Und ich kann ich immer wiederfinden in dem Gebet „Bleibe bei uns...“ Denn ich habe IHN nicht zum Vorzeigen, sondern ER begegnet mir immer wieder neu und unverhofft. Gott lässt es doch immer wieder Ostern werden, sodass wir aufgerichtet werden (!) für das Leben.

Tröstliche Predigt

Und Heidi Türk und Rosemarie Koop aus Schwerin schreiben:

Die Osterbotschaft unseres Landesbischofs Gerhard Ulrich lasen und hörten wir als gute, nachdenkenswert und tröstliche Osterpredigt. Die umfassende Diskussion über die Oster-Theologie empfanden wir als weniger hilfreich, um Ostergläubigkeit und Osterfreude zu wecken.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

„Das ist mein Leib“

Lange Zeit gab es Streitigkeiten um das Abendmahl, die die evangelischen Christen spalteten



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 17
Teil 3:
Auseinandersetzungen

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Was ist für Sie das Brot des Abendmahls, wenn Sie hören, dass es mit den Worten „Das ist mein Leib“ eingesetzt wird?
2. Was erleben Sie bei Abendmahl?
3. Sollte das Abendmahl jeden Sonntag gefeiert werden?

Zugänge zum Thema:

– Betrachten der Bilder „Abendmahl“ von Ben Willikens (1976–79) und „Das letzte Abendmahl“ von Tintoretto (1592–94)

Vor allem der Streit um das Abendmahl führte zur Spaltung innerhalb der evangelischen Christenheit: Wie kann Jesus Christus mit Leib und Blut bei der Feier des Abendmahls in Brot und Wein gegenwärtig sein? Über Jahrhunderte gab es für die Anhänger der Reformatoren Martin Luther, Johannes Calvin und Ulrich Zwingli keine Gemeinschaft im Abendmahl. Das änderte sich erst 1973.

Von Anne Käfer

„Wenn Sie die Oblaten austeilen und die Becher mit dem Wein, dann sagen Sie bloß nicht, dass seien Christi Leib und Blut, dann wollen die das nicht.“ Die, das sind die Gemeindeglieder, zu deren Schonung die Vikarin von ihrem Mentor aufgefordert wird, bei der Feier des Abendmahls nur ja nicht das lutherische Abendmahlsverständnis explizit zu machen. Die heutigen Gemeindeglieder, denen die nötige theologische Klarheit fehle, könnten von der Vorstellung, Christi Fleisch zu verzehren und sein Blut zu trinken, angewidert sein.

Symbol für Gekreuzigten

Martin Luther selbst suchte über Jahre hinweg Klarheit darüber zu erlangen, was denn die Worte bedeuten, mit denen der biblische Jesus seinen Jüngern das Brot des „Abendmahls“ austeilte. Wie ist die Aussage: „Das ist mein Leib“ zu verstehen?

Während Luther sich noch auf der Wartburg versteckt hält, bricht der Priester und Theologieprofessor Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, öffentlich mit der katholischen Tradition der Messe. An Weihnachten 1521 feiert er in Wittenberg das Abendmahl in deutscher Sprache und unter beiderlei Gestalt. Er lässt im Widerspruch zur katholischen Lehre die Gemeindeglieder nicht nur am Brot, sondern auch am Wein des Abendmahls teilhaben. In seinen theologischen Schriften führt er zudem aus, dass die Abendmahlsfeier vornehmlich dem Gedächtnis des Kreuzestodes Christi diene. Heilswirksam sei allein der durch den Heiligen Geist gewirkte Glaube an den Gekreuzigten. Unter anderem über diese Ansicht gerät Luther mit Karlstadt in heftigen Streit. Vor allem aber mit Ulrich (Huldrych) Zwingli, der die reformierte Tradition entscheidend prägte, führt Luther eine erbitterte Auseinandersetzung.

Nach Zwingli müssen die Verweise auf Leib und Blut Christi als Redewen-



Das letzte Abendmahl, 1515/20, Basler Werkstatt – unter Mitarbeit Hans Holbeins des Jüngeren (um 1497-1543).

Abbildung: epd

dungen, als Metaphern gedeutet werden. Das „ist“ in der Aussage: „Das ist mein Leib“, müsse als „bedeutet“ verstanden werden. Das Brot des Abendmahls sei Symbol für den Leib des Gekreuzigten.

Wort verbürgt Gegenwart

Luther wendet ein, der Wortlaut der biblischen Überlieferung sei nur dann recht verstanden, wenn das „ist“ ernst genommen und erkannt werde, dass zugleich mit dem Brot des Abendmahls auch der Leib Christi wirklich gegenwärtig, realpräsent sei. Die Gegenwart des Leibes werde keineswegs durch eine Wandlung im Sinne der katholischen Lehre gewirkt. Vielmehr verbürge das biblisch überlieferte Gotteswort – das sind die Einsetzungsworte, die Christus selbst gesprochen haben soll – die Wahrheit der Realpräsenz während der Feier des Abendmahls. Und demgemäß werde Christi Leib mit dem Abendmahlsbrot gegessen.

An diesem Verständnis ist Luther aus christologischen Gründen gelegen, die das Heil des Menschen bedingen. In Christus sind nach Luther wie nach Zwingli und in Übereinstimmung mit der kirchlichen Tradition die göttliche und die menschliche Natur vereinigt. Nach Zwingli sind die beiden Naturen jedoch nur wechselweise von den Lebensvollzügen Christi betroffen. Die Aussage, dass Gott am Kreuz gelitten habe, versteht Zwingli als bloße Re-

denzart. Zwar sei Christus, der am Kreuz gelitten habe, auch wahrer Gott. Doch habe in Christus allein die menschliche Natur gelitten. Ebenso schließt Zwingli in seiner Schrift „Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi“ (1526) aus, dass Christus, der mit seiner menschlichen Natur den Himmel gefahren sei, mit dieser räumlich gebundenen Natur im Sakrament des Abendmahls gegenwärtig sein könne: „So nun Christus zur Rechten Gottes sitzt und da auch bleiben wird, bis er am Jüngsten Tage wiederkommt, wie kann er dann hier auf Erden im Sakrament leiblich gegessen werden!“

Nach Luther hingegen sind die beiden Naturen Christi derart miteinander vereinigt, dass stets zugleich beide Naturen an den Lebensvollzügen Christi beteiligt sind. Am Kreuz leide Christus als Mensch und als Gott. Dies sei von unübertreffbarer Heilsrelevanz. Denn nur deshalb, weil Gott selbst in Christus am Kreuz gelitten habe und gestorben sei, gewähre der Kreuzestod Christi Erlösung aus Sünde und Leid.

Gleich wie Gott in Christus gestorben sei, ist nach Luther die menschliche Natur des Erlösers in den Elementen des Abendmahls präsent. Denn die mit der göttlichen Natur vereinigte menschliche Natur sei keinesfalls von der göttlichen getrennt und zur Rechten Gottes abgesetzt worden. Vielmehr habe sie Anteil an der göttlichen Eigenschaft der Allgegenwart und könne folglich auch in Brot und Wein gegenwärtig sein, wenn diese als Abendmahls-elemente konsumiert werden.

In seiner Schrift „Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis“ (1528) hält Luther fest: „Nein Geselle, wo Du mir Gott hinsetzt, da musst Du mir die Menschheit mit hinsetzen. Sie lassen sich nicht sondern und voneinander trennen. Es ist eine Person geworden, die die Menschheit nicht so von sich scheidet wie Meister Hans seinen Rock auszieht und von sich legt, wenn er schlafen geht.“ So wie in der Person Christi Gott und Mensch stets untrennbar vereinigt seien, sind nach Luther im Sakrament Brot und Leib, Wein und Blut untrennbar miteinander verbunden. Und deshalb habe der Glaubende mit dem Verzehr des Brotes und des Weines, durch den ihm Christus einverleibt werde, Anteil an der in Christus präsenten Liebesgemeinschaft von Gott und Mensch.

Nach Luther ist ganz klar, dass nur im Glauben diese Heilswirkung des Sakramentes erlebt wird. Für Luther ist jedoch ebenfalls entscheidend, dass Gottes Zuwendung zum Menschen von diesem nicht beeinflusst wird. Gottes liebende Gegenwart sei wie in Christus so auch in den Elementen des Abendmahls unabhängig von dem Glauben gegeben, in dem sie ein Mensch empfängt.

Gegenwart durch den Geist

Die Streitigkeiten um das Abendmahl sollten im Marburger Religionsgespräch (1529) beigelegt werden. Jedoch wurde kein theologischer Konsens gefunden. Vor allem der Streit um das Abendmahl führte zur Spaltung der evangelischen Christenheit. In den folgenden Jahrhunderten wurde immer wieder neu Klarheit gesucht über das rechte Verständnis des Abendmahls. So führte Johannes Calvin, dessen Theologie die reformierte Tradition maßgeblich beeinflusste, aus, dass – im Unterschied zu Zwingli – das Brot nicht als bloßes Symbol, sondern als der Ort anzusehen sei, an dem durch das Wirken des Geistes die Gegenwart des Leibes Christi erlebt werde.

Über viele Jahrhunderte hin feierten die reformierten und die lutherischen Gemeinden kein gemeinsames

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:

Gottesdienst neu, Zwingli und Bullinger, Calvin, Martin Bucer

Bibeltexte:

1. Korinther 11, 17–34;
Matthäus 26, 17–30

Literatur:

– Abendmahl, hg. v. Hermut Löhr (UTB 3499), Tübingen 2012.
– Dorothea Wendebourg, Art. Taufe und Abendmahl, in: Luther Handbuch, hg. v. Albrecht Beutel, Tübingen 2005, 414–423.
– Das Abendmahl. Eine Orientierungshilfe, vorgelegt vom Rat der EKD, Gütersloh 2003.

Abendmahl. Das änderte sich erst 1973 mit der Leuenberger Konkordie, welche die theologische Grundlage für eine gemeinsame Abendmahlspraxis schuf. Die entscheidende Aussage dieser Konkordie ist: „Im Abendmahl schenkt sich der auferstandene Jesus Christus in seinem für alle dahingebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein“ (EG 811, 18). Heute haben auf dieser Grundlage 103 evangelische Kirchen Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft erklärt.

Die theologischen Differenzen wurden damit jedoch nicht nivelliert. Und das ist auch gut so, denn sie gewähren Einblick in wertvolle Einsichten darüber, wie Gottes Heilswirkung in Jesus Christus gedacht werden kann.

Wie denken Sie über das Abendmahl? Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs, und Professor Wolf Kröte im Reformations-Blog <https://glaubenskursreformation.wordpress.com/> oder schreiben Sie eine E-Mail an reformation@epv-nord.de.

Das Luther-Zitat

Martin Luther über das Abendmahl:

„Es ist zutreffend gesprochen, wenn man aufs Brot zeigt und sagt: ‚Das ist Christi Leib‘. Denn wer das Brot sieht, der sieht den Leib Christi [...]. Folglich ist auch recht gesprochen: Wer dieses Brot anfasset, der fasst den Leib Christi an. Und wer dieses Brot isst, der isst den Leib Christi, wer dieses Brot mit Zähnen oder Zunge zerdrückt, der zerdrückt mit Zähnen oder Zunge den Leib Christi. Und doch bleibt es stets wahr, dass niemand den Leib Christi sieht, anfasset, isst oder zerkaut, wie man anderes Fleisch sieht und zerkaut. Denn was mit dem Brot geschieht, wird zutreffend dem Leib Christi zugeeignet um der sakramentalen Einheit [von Brot und Leib] willen“ (Martin Luther, Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis, 1528).



Anne Käfer ist
Privatdozentin
für Systematische
Theologie
an der Universität
Bielefeld.

Foto: privat

STICHWORT

Musik ist Gotteslob. Darum geht es am Sonntag **Kantate**, der in manchen Gemeinden als „Sonntag der Kirchenmusik“ bezeichnet wird. Er gehört in die österliche Freudenzeit, nach wie vor zieren weiße Paramente zum Zeichen des höchsten Feiertages die Kirchräume. Kantate ist Motto und Aufzug zugleich. Das lateinische Wort „cantate“ heißt zu Deutsch „singt!“. Die Aufforderung ist dem Anfang von Psalm 98 entnommen. Dieser lautet: „Singet dem Herrn ein neues Lied“. Psalm 98 ist ein Lobgesang des geretteten Israels auf den königlichen Richter aller Welt. „Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn“, heißt es in dem Text. Deswegen singen an diesem Sonntag Chöre und es erklingen besonders viele Orgeln und Bläsergruppen. Christen antworten an Kantate auf Gottes Handeln. Sie loben ihn und danken ihm für seine unermessliche Schöpfung, für seine Güte und Gnade. Musik ist Lob Gottes für sie – und im Lob Gottes liegt zugleich die Rettung. *cv*

Der singende König

David und die Psalmen



König David mit Harfe als Skulptur vor dem Dormitio-Kloster in Jerusalem. Foto: Tilman Baier

Von Tilman Baier

Er gilt als der Musiker des biblischen Altertums schlechthin: David. Rund 3000 Jahre trennen uns von ihm. Und doch zählen die Geschichten, die sich um den Hirtenjungen ranken, der dann König wurde, zu den bekanntesten der Bibel. Von ihm wird erzählt, dass er den von Depressionen geplagten ersten König Israels, Saul, mit seinem Gesang und dem Klang seiner Zitter besänftigte. Ihm werden eine ganze Reihe von Psalmen zugeschrieben.

Tatsächlich verdanken wir unser Wissen über die damalige Musik weitgehend den biblischen Erzählungen über David. Dort wird berichtet, welche Instrumente damals gespielt wurden und welche Art Lieder gesungen wurden.

Leider sind uns die Melodien zu den Psalmen und den anderen Liedtexten, die wir in der Bibel finden, nicht überliefert. Doch die Texte der Psalmen sind so voller Poesie, dass sich vermuten lässt: Ihre Melodien werden ihnen an Schönheit garantiert nichts nachgestanden haben.

Über die Instrumente sagt die Bibel nicht allzu viel. Man ist sich nicht einmal sicher, was für eine Harfe David spielte. Allerdings weiß man, dass die Israeliten mehrere Instrumente selbst erfunden haben. Ihre Harfen aus Holz waren beispielsweise kostbare Raritäten (2. Chronikbuch 9, 11; Amos 6, 5).

Eins steht zumindest fest: Musik hatte im alten Israel einen hohen Stellenwert, vor allem in der Anbetung Gottes. Sie kam bei Krönungen, religiösen Zeremonien und im Krieg zum Einsatz. Sie bereicherte das Leben am Königshof, belebte Hochzeiten und Familienfeiern und sorgte für Stimmung bei der Weisheit und der Getreideernte. Und sie half, die Trauer der Hinterbliebenen zu lindern. Feste wurden mit zwei Silbertrompeten angekündigt, und zu Beginn des Jubeljahres wurde das Widderhorn geblasen als Signal dafür, dass die Sklaven ihre Freiheit wiederbekamen und verloren gegangenes Land und Gut in den Familienbesitz zurückkehrte.

Die Musik hatte sogar die Aufgabe, die Propheten für die Botschaft Gottes zu öffnen. So erhielt Elisa einmal eine Eingebung von Gott, während ein Saiteninstrument gespielt wurde (2. Könige 3, 15).

Das Besondere an David, wie er uns in der biblischen Überlieferung entgegentritt, war, dass er nicht nur Musiker, sondern auch Lyriker war. Und er soll selbst Instrumente erfunden und gebaut haben (2. Chronikbuch 7, 6).

Doch nicht nur David und andere herausgehobene Künstler sangen zu Ehren Gottes. Auch das Volk sang, wenn es zu den jährlichen Festen nach Jerusalem hinaufzog. Ein Zehntel der Bibel besteht aus Liedern – bis heute eine unerschöpfliche Quelle auch für geistliche Musik.

Anspruchsvolle Lebensschule

Im Hamburger Knabenchor St Nikolai lernen Kinder mehr als singen

Neben Stimme und Bühnenpräsenz schult das Singen im Knabenchor die Sozialkompetenz und Konzentrationsfähigkeit der Jungen. Für den Einsatz entlohnbar Auftritte und Auslandsreisen.

Von Michael Radtke

Hamburg. Singen kann Veränderung bringen. Mit dem Zusammenwirken von Zwerchfell, Lunge, Stimmrippen und Vokaltrakt sangen sich die Menschen in den Baltischen Staaten Ende der 1980er-Jahre ihre Unabhängigkeit herbei. Singen kann stabilisieren. Als im November 2015 vor dem Fußballspiel England gegen Frankreich aus den Kehlen aller Fans die Marseillaise erklang, war die Botschaft nach Paris ganz klar: Wir stehen zusammen gegen den Terror. „Singen macht mir einfach Spaß“, sagt Hugo, zehn Jahre alt. Er ist einer von rund 120 Sängern im Hamburger Knabenchor St. Nikolai. Zu dessen Repertoire gehören etwa Joseph Haydns „Die Schöpfung“, Felix Mendelssohn Bartholdys „Elias“ oder Leonard Bernsteins „Chichester Psalms“.

Der Knabenchor ist Residenzchor der Hauptkirche St. Nikolai, gestaltet dort bis zu zwölf Gottesdiensten pro Jahr mit, und zählt in seiner Sparte zu den Top-Ensembles in Deutschland. Dabei ist er kein Internatschor wie etwa die

Leipziger „Thomaner“. Hier behalten die Knaben ihr eigenes Leben. Turnusmäßig proben sie im Gemeindehaus zweimal die Woche, vor Auftritten häufiger. Kostenfrei – und für diese Unterstützung sind wir sehr dankbar“, sagt Chorleiterin Rosemarie Pritzkat. „Aber räumlich stoßen wir doch an unsere Grenzen, wir brauchen dringend zusätzlich eigene Räume, eine Art Chorheim.“

Diese schöne Not ist auch dem Erfolg des Chors geschuldet. 1960 gegründet, war der Chor ursprünglich ein Appendix des Norddeutschen Rundfunks. Als die Finanzierung eng wurde, fand er in der benachbarten Kirchengemeinde eine neue Heimat. Damals gab es zwei Chöre, den Vor- und den Hauptchor mit 48 Mitgliedern im Jahr 1995. Wirklich Fahrt nahm das Projekt auf, seit Organistin Rosemarie Pritzkat 1991 den Taktstock in die Hand nahm.

Der Stimmbruch als Damoklesschwert

Um den Zustrom an jungen Sängern zu steuern, vor allem aber, um der klassischen Existenzgefährdung eines Knabenchors, dem Stimmbruch, Herrin zu werden, machte Pritzkat aus zwei Stu-

fen vier, eine komplette Knabenchorschule. Einsteigen kann man bereits mit vier Jahren bei den „Singing Minis“: Hier wird das Gehör geschult, hier lernt man, einen Ton zu halten, Intervalle zu denken. Dann folgen die Vorchöre, der Ausbildungschor und schließlich der Konzertchor, zu dem auch ein Männerchor gehört.

Der Stimmbruch ist tatsächlich das Damoklesschwert über einer solchen Formation. Und das mehr denn je: Früher senkte sich die Stimme der Jungen erst mit 17, 18 Jahren eine Oktave tiefer, inzwischen findet der Wechsel immer häufiger mit 13, 14 Jahren statt. Der Knabenchor braucht also permanent Nachwuchs, um das in jeder Hinsicht hohe Niveau zu halten. Auch wenn manche Knaben direkt in den Männerchor wechseln können – in fünf Jahren hat sich die Besetzung des Chors weitgehend rundemert. Deswegen sind insbesondere solistische Knabenstimmen für Pritzkat „besonders kostbar und einzigartig“. Um die Lage zu entspannen, stellt sie schon in Kindergärten und in Schulen das attraktive Profil des Knabenchors vor.

Dazu gehören nicht nur die Konzerte in Hamburg und im Inland, sondern auch immer wieder Auslandsreisen. Der Knabenchor war schon in New



Der Hamburger Knabenchor St. Nikolai ist eine der

York, in Argentinien, in Rom und in China zu Gast. Die Invasion der vielen flachsblonden norddeutschen Kinder zählte in Shanghai gewiss zu den Höhepunkten: Die Fans gerieten regelrecht aus dem Häuschen, kreischende Mädels warteten vor der Tür. Wichtiger noch: der Preis als bester ausländischer Chor beim Internationalen Shanghai-Chorwettbewerb.

Spätestens jetzt kommt – neben all den anderen Unterstüt-

Die Hochschule als Intensivstation

Eckart Altenmüller erforscht, wie Musik Menschen heilen, aber auch krankmachen kann

Musik macht traurig. Musik lindert Leiden. Musik hat Macht. Warum? Das Spannungsfeld zwischen Gemüt, Tönen und Gehirn ist hoch komplex. Hier kennt sich Professor Eckart Altenmüller bestens aus. Er leitet das Institut für Musikphysiologie und Musikmedizin in Hannover.

Von Karl-Richard Würger

Hannover. Gleich ist Feierabend. Eckart Altenmüller freut sich nicht auf seinen Fernseher, sondern auf seine Flöte: „Ich übe die Solosuite in a-Moll von Bach, das erfrischt mich.“ Der 59-Jährige ist einer der wenigen auf der Welt, die medizinische Forschung und musikalische Praxis verbinden. „Als Neurologe versuche ich, mit Musik zu heilen und die Rehabilitation von durch Musik hervorgerufene Erkrankungen zu verbessern.“

Als Altenmüller Medizin in Tübingen studierte, begann er daneben ein Musikstudium in Freiburg: Hauptfach Flöte. „Man kann beides so schön verbinden“, begründet er seine Entscheidung. Seitdem ist Altenmüller der Flöte verfallen: „Sie ist so einfach, ein Stück Holz mit Löchern drin. Und doch kann ich damit all meine Emotionen ausdrücken.“ Als er von dem barocken Vergnügen nach Dienstende erzählt, tritt auf sein Gesicht ein Ausdruck von Wohlbehagen. Beim abendlichen Üben kann er sich entspannen. Er hat einen langen Tag im Institut hinter sich: Konferenzen, Studenten, Akten und Unterlagen – was so anfällt, wenn man Vizepräsident einer Hochschule ist.

Stars und Studenten – alle sind sie Patienten, wenn sie unter der



Eckart Altenmüller ist Neurologe und passionierter Flötist. Fotos: privat (L)/dpa

Dunstglocke des eigenen Anspruchs krank werden. Die Hochschule ist Altenmüllers Intensivstation. Hier werden Menschen behandelt, „weil sie nicht auf den eigenen Körper gehört haben oder weil sie, wie besonders die Jungen, bis zum Geht-Nicht-Mehr üben“. Wer weiß schon etwas über die Folgen von andauerndem Üben, dessen Anschlag auf die Anatomie?

Chorsingen statt Grippeimpfung

Altenmüller hat in Hannover die erste überregionale Spezialambulanz für Musiker aufgebaut. Er forscht über die Bewegungssteuerung von Instrumentalisten und über die Änderung der Großhirntätigkeit beim musikalischen Lernen. Er hat abgecheckt, wie das Großhirn Zeitstrukturen verarbeitet, und herausgefunden, was Klavierspielen für die Senso-



motorik bedeutet. Gibt es wissenschaftlich etwas über den Forschungsstand von Emotionen in der akustischen Kommunikation zu fragen, kommt keiner an Altenmüllers Antworten vorbei. Einen Namen hat sich der Absolvent der Eberhard-Karls-Universität Tübingen beim Vergleich von Bewegungsstörungen bei Musikern und Sportlern gemacht.

Sich Stille zu verschaffen, ist eine Bedingung für psychische Ausgeglichenheit. Das gilt besonders für Profi-Musiker. „Wir bringen unseren Studenten bei, im richtigen Moment eine Pause zu machen“, so der Spezialmediziner. Zu Hochleistung ist nur fähig, wer gesund, frei und ungezwungen lebt. „Wer es nicht schafft, seine Wünsche seinen Möglichkeiten anzupassen, scheitert oder leidet“, sagt er mit der Autorität eines Wissenschaftlers, dessen interdisziplinäres Arbeitsfeld seinen Raum zwischen drei Begriffen findet: Lehre, Forschung und Patientenversorgung.

Zurück zur Ausgangsfrage: Was bewirkt Musik? Und was macht sie mit uns? Altenmüllers Antworten darauf sind vielfältig – er muss Philosophie, Soziologie, Medizin und Magie unter einen Hut bringen. „Musik“, sagt er, „ist eine soziale Metapher. Darin kann sich unsere Welt abbilden.“ Und dann noch dies: „Musik ist eine Kunstform, in der mich etwas traurig machen kann, was ich schön finde.“ Das ist spannend. Und das ist aufregend: „Musik hat etwas mit der alten Sehnsucht nach Zusammensein zu tun.“ Ein akustischer Ruf nach Geborgenheit. Musik ist politisch: „Sie ist ein Statement. Sie zeigt, zu welcher Gruppe wir gehören.“

Musik und Medizin: Von der Empfindung echten Glücks des Zuhörers bis hin zur überfordernden Schultersehne des Spielers ist alles drin. Altenmüller erklärt: „Neurobiologisch führen Glücksgefühle beim Musikhören zur Ausschüttung des Motivationshormons Dopamin und des Glückshormons Endorphin. Gemeinsame musikalische Erlebnisse führen zur verbesserten Immunabwehr durch vermehrte Bildung von Immunglobulin A: Chorsingen gewissermaßen als Ersatz für die Grippeimpfung.“

„Rezeptive Musiktherapie“ ist Musik als Medizin. Das Hören von Musik sei nicht passiv: Dabei würden Emotionen, Aufmerksamkeit, aber auch Sprachzentren und Gedächtniszentren angesprochen. Anders gesagt: „Wenn ich heute Abend zur Flöte greife und übe, sind mir meine Hirnaktivitäten ziemlich egal. Dann bestimmt mich die Lust am Musizieren.“



er besten Formationen seiner Sparte.

Foto: Gerd Hachmann

zern – ein weiterer Grund für den Erfolg des Knabenchors ins Spiel. Und der heißt: Birgit Roßbach. Die gelernte Industriekauffrau ist nicht nur eine mit dem Talent zum Ausgleich gesegnete, zudem fix nüchtern denkende Persönlichkeit, sondern auch ein „Faktor“, nämlich die Managerin des Chores. Diese Funktion beinhaltet so einiges: „Flexibilität, Improvisationsgeschick und eine große Kommunikationsbereitschaft“ nennt Roßbach als Haupttugen-

den, immer in enger Abstimmung mit der Chorleiterin. Speziell vor Reisen wird ihr Job, mit einer Pauschale nur ansatzweise abgedeckt, zum „Leistungssport“. Ihre beiden Söhne singen mit, schon seit 2006. Roßbach sagt: „Für mich ist der Knabenchor eine Lebensschule.“ Die Kinder sollen sich „musikalisch weiterbilden, gut ausdrücken können, weltoffen werden und ihre Bühnenpräsenz schulen“. Ein anspruchsvolles Programm.

In der Tat hat sich der Knabenchor neben der musikalischen Ausbildung ausdrücklich pädagogischen Kriterien verschrieben, wozu „soziale Kompetenz“ und „Warten lernen und Geduld“ gehören. Dass der Gesang der Knaben, der in seiner „schlichten Klarheit“ manchmal „nie von dieser Welt“ scheint – wie der ehemalige Hauptpastor Johann Hinrich Claussen sagte –, auch gesundheitliche Vorteile bringt, ist medizinisch erwiesen. „Ich kann mich

besser konzentrieren, schneller auswendig lernen, und meine Noten in der Schule sind besser geworden“, sagt einer der Jungen.

Diese Effekte sind allerdings nicht umsonst zu haben. Chorleiterin Rosemarie Pritzkat stellt an Sänger und Eltern hohe Anforderungen. Zu Anfang, erinnert sie sich, „wurde ich dafür regelrecht angefeindet“. Das Konzertprogramm wirkte zu anspruchsvoll – „dabei war ich selber erstaunt, wie selbstverständlich die Kinder das singen können“. Und ihr Bestehen auf Disziplin und Anstrengung – „das beim Sport sofort akzeptiert wird“ – findet bis heute bei manchen Eltern nicht nur glatte Zustimmung. Die Kinder gehen damit eher „cool“ um.

So hält Jonathan „Frau Pritzkat nicht für streng, aber sie hat Erwartungen. Vor Konzerten kann man sich keine großen Fehler mehr erlauben.“ Und Hugo gesteht: „Wenn wir gerade wenig Bock haben zu singen, dann gibt es natürlich weniger Pausen bei den Sonderproben.“ Trotzdem schaffen es die Sänger, die Übungsstunden in ihren engen Zeitplan aus Nachmittagschule und Sportaktivitäten einzupassen. Julius, der schon studiert, inzwischen bei den Männern singt, im Konzertmanagement mithilft und im Rudern ein Crack war, hat erfahren: „Es ist machbar.“ Und Jakob staunt über sich selbst: „Wenn ich zur Chorprobe muss, denke ich manchmal ‚Oh nee ...‘ und habe richtig schlechte Laune, aber danach ist die schlechte Laune wie weggeblasen. Ich fühle mich, als hätte ich Zaubertrank getrunken.“

Neue Sänger sind jederzeit willkommen. Weitere Infos unter Tel. 040 / 640 08 22 oder buero@hamburger-knabenchor.de.

Sufis suchen Gott im Tanz

Glauben durch mystische Musik



Der Tanz und die Musik sind für die Derwische Ausdruck ihres Glaubens. Foto: epd

Sufis tanzen sich regelrecht in einen Rausch, in der Musik suchen sie die Nähe zu Gott. Heute wird die Anziehungskraft, die diese mystische Gottesverbundenheit ausübt, zusehends missbraucht.

Von Annette Schnorr

Bingür Sönmez ist ein moderner Mensch. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet er als Herzchirurg – und der Mediziner aus Istanbul kennt und schätzt die Möglichkeiten moderner Diagnose- und Therapieverfahren. Aber er schätzt auch die traditionellen Möglichkeiten seiner Profession, benutzt bei der Behandlung schwer kranker Patienten die Musik alter Mystiker. Wenn er 20 Minuten am Patientenbett seine Ney-Flöte spielt, verbessern sich Herzfrequenz, Blutdruck, Atemfrequenz, Sauerstoffversorgung und -sättigung der Kranken nachweisbar.

Sönmez improvisiert Maqams, traditionelle Musikmotive der Sufimusic, auf der Grundlage spezieller siebenstimmiger Tonleitern. Es sind Klänge, die Wirkung haben, die müde, wach, fröhlich machen können, es ist die jahrhundertealte Musik islamischer Mystiker. Schon zu Lebzeiten des Propheten Mohammed im 7. Jahrhundert suchten die Sufis ihren Gott in Musik und Tanz. Es waren Herzengüte und Toleranz, Bauch und Gefühl und Lyrik, auf die sie ihren Glauben richteten. Musik gilt den Sufis als zentrale Form der Vereinigung mit Gott.

„Allah, Allahhh – Wenn du den Namen Gottes sagst, verschwinden Angst und Traurigkeit“, sagt Nadir. „Du musst ihn nur aus tiefstem Herzen sagen.“ Im türkischen Konya verdient der gläubige Mann seinen Lebensunterhalt als Mechaniker. Lebensinhalt findet er als Oberhaupt einer kleinen Gruppe von Derwischen. Bei ihnen ist er „Scheich Nadir“. Die Männer und Jungen – Friseurer, Programmierer, Kaufleute – sitzen zwischen Bäumen in der Sonne. Sie praktizieren ihre Atemmeditation. Mit rhythmischen Luftstößen geben sie dem Namen Gottes einen monotonen Rhythmus. Bald steht der Erste auf, dreht sich im Kreis, auf einem Bein, stößt sich mit dem anderen im Rhythmus der zischenden Stimmen vom Boden ab, die rechte Handfläche nach oben gereckt, die linke zum Erdboden. Nadir: „Wir empfangen vom Himmel mit der einen Hand und leiten zur Erde mit der anderen. So verbreiten wir Gottes Lieder.“

Sufimusic – manchmal ist sie nicht mehr als die Stimmen, die im Rhythmus des Wortes Allah schwingen, häufig erklingen dazu die sehrenden Klänge der Ney-Flöte, wie Dr. Sönmez sie spielt. Aus Bambus geschnitten, gleicht kein Instrument dem anderen. Die Rohrflöte weckt Seelen auf, heißt es. Sie öffne das Herz. Die Sufis sind offen. Es gibt viele Strömungen und Einflüsse, auch musikalisch. Mit Tanz, Atem-, Licht-, Konzentrations- und Präsenzübungen, mit Gebeten lassen die Gläubigen im Musik-Rausch ihr irdisches Selbst zurücktreten, überwinden die Schwelle des Todes und suchen die Nähe zu Gott.

Diese mystische Gottesverbundenheit mit Musik und Tanz hat eine große Anziehungskraft – und wird missbraucht. Islam-Forscher kritisieren, dass manche Atemtechniken wie Gehirnwäsche funktionierten. Die Marburger Orientalistin Ursula Spuler-Stegemann hat mehrfach auf die Wirkung der „Geborgenheit und einer sehr persönlichen Art der Gotteserfahrung“ hingewiesen, die zunehmend junge Leute und Esoterik-Fans in ihren Bann ziehe. Die zahlreichen Sufi-Zirkel sind ins Blickfeld des Verfassungsschutzes geraten. Ausgerechnet der Sufismus mit seiner offenen Herzlichkeit ist in den Ruf geraten, möglicher Einstieg für die Radikalisierung von Islamisten zu sein. Es scheint, als kämpfe die islamische Seele mit den Waffen Liebe, Musik-Rausch und Ekstase gegen Bomben, Terror und Tod – um ihr Überleben.

„Wenn wir singen, spüren wir Gott“

Professor Jochen Arnold spricht über den Schatz der Kirchenmusik

Musik ist Herzensmacht, meint Jochen Arnold, Direktor des Michaelisklosters Hildesheim, dem Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik der Evangelischen Kirche Deutschlands. Wie Musik und Gesang tragende Säulen des Gottesdienstes bleiben und was die Freikirchen besser machen als die Landeskirchen, erzählt er im Interview mit Julika Meinert.

Wie verändert Musik im Gottesdienst den Besucher?

Wenn es gut läuft, wird Musik – um mit Luther zu sprechen – zur „Regiererin menschlichen Herzens“. Dann bringt sie uns emotional näher zu Gott und zu den Menschen. Ich bin sicher: Wenn wir singen, spüren wir von uns selbst etwas und von Gott.

Welche Aufgabe hat die Kirchenmusik?

Sie wirkt auf zwei Ebenen: Einerseits als Verkündigung und Kommunikation des Evangeliums – Luther nannte das „singen und sagen“. Wenn wir biblische Texte in musikalischer Gestalt präsentieren, dann erfüllt Musik eine ähnliche Aufgabe wie die Predigt: Sie lädt ein zum Glauben. Andererseits hat sie eine spirituelle Dimension, Musik ist Gebet. „Wer singt, betet doppelt“, soll Augustinus gesagt haben. Durch die Musik reden wir mit Gott, und Gott redet mit uns. Sie bringt uns aber auch in Kontakt miteinander. Musik ist ein Kommunikationsmedium par excellence.

Was kann Musik, was Worte allein nicht können?

Sprache zielt zunächst meist auf das Verstehen. Beim Singen ergänzen sich Wort und Klang zu einem ästhetischen Erlebnis. Lieder drücken Gefühle aus, dafür haben wir eine große Bandbreite: von Klagepsalmen oder einem Kyrie über Danklieder bis hin zu jubelndem Lob. Das ist die expressive Dimension. Andererseits gibt es Lieder, die begeistern, die zum Glauben einladen. Im Gegensatz zur Lesung oder Predigt kommen die Klarheit des Wortes und die Schönheit des Klangs im gesungenen Lied zusammen. Singen erhebt uns, macht uns glücklich, lässt uns Gemeinschaft mit anderen erleben. Da werden jede Menge Glückshormone frei. Nicht zuletzt deshalb gehört der Gemeindegesang für uns Protestanten zum Herzschlag des Gottesdienstes.

Werden die musikalischen Möglichkeiten im Gottesdienst zu wenig ausgenutzt?

Ja, die Vielfalt der Instrumente und auch der musikalischen Stile können wir noch viel mehr nutzen. Wir haben inzwischen neben



Professor Dr. Jochen Arnold

Choral und Neuem Geistlichen Lied die Gospelsmusik fast etabliert. Aber was ist beispielsweise mit Jazz, Weltmusik oder Hip-Hop? Viele sind mit dem Liedgut, das wir im Gottesdienst haben, nicht ganz zufrieden, sie wollen mehr neue Lieder, diese aber gut vermittelt. Da kommen wir den Menschen nicht genügend entgegen. Ich habe den Eindruck, dass uns da die Freikirchen um einiges voraus sind. Andererseits gibt es viele Gottesdienstbesucher, denen die alten Kirchenlieder sehr wichtig sind.

Was geht verloren, wenn keiner mehr mitsingt im Sonntagsgottesdienst?

Das finde ich ganz schlimm. In unserer Gesellschaft geht die Kultur des Zuhörens verloren – es fällt vielen Menschen schwer, eine gehörte Melodie nachzusingen. Wir im Michaeliskloster arbeiten daran, das zu verändern, indem wir Menschen helfen, besser zum Gesang und zum Begleiten anzuleiten. Es reicht heute nicht mehr, wenn ein Kantor auf der Empore sitzt und Orgel spielt; Wir brauchen eine Art musikalischer Animation in unterschiedlichen Stilikon und Techniken.

Hat die Beteiligung auch mit den Texten zu tun, die wir im Gottesdienst singen?

Ich liebe die Choräle Luthers oder Paul Gerhards, sie sind ein großer Schatz. Manche davon sind heute schwerer zu verstehen, da müssen wir nachhelfen beim Verstehen und beispielsweise darüber predigen

Foto: privat

MELDUNGEN

Tagung zur Judenmission

Hannover. Auf einem Studientag hat sich die EKD-Synode mit ihrer Haltung zur Judenmission beschäftigt. Bis zum 500. Reformationsjubiläum 2017 wollen sich die unterschiedlichen Strömungen in der evangelischen Kirche darüber einigen, wie sie zur Bekehrung von Juden durch Christen stehen. Eine Mehrheit ist gegen die Judenmission, dazu gehört auch der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. Über die Ergebnisse der nicht-öffentlichen Sitzung wurde noch nichts bekannt. Angestoßen wurde die jetzt wieder aufgelebte Diskussion auf der Synodentagung im November 2015 vom Präsidenten des Zentralrats der Juden, Josef Schuster. Er hatte von den Kirchenvertretern eine „klare Absage“ an die Judenmission gefordert. *epd*

Neuer MLB-Generalsekretär

Erlangen. Neuer Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes in Deutschland ist der evangelische Pfarrer Michael Hübner. Der 55-Jährige hat das Amt in der Zentralstelle des Verbunds von Rainer Stahl übernommen, der in den Ruhestand ging. Der gebürtige Nürnberger Hübner arbeitete bereits 1996 bis 2006 als Studienleiter für den Martin-Luther-Bund in Erlangen. Hinzu kam ein weiterer Dienst für die EKD zur Betreuung orthodoxer Stipendiaten. Seit 2006 war er beim Kirchenamt der EKD als Referent zuständig für die Region Mittel-, Ost- und Südosteuropa. *epd*

Gegen Homo-Ehen-Gleichstellung

Frankfurt. Die großen evangelikalen Verbände haben sich gegen die Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften mit der Ehe von Mann und Frau gewandt. Die Entscheidungen einiger evangelischer Landeskirchen, öffentliche Gottesdienste zur Segnung und Trauung gleichgeschlechtlicher Paare zu ermöglichen und „diese durch die Eintragung in Kirchenbücher der Ehe gleichzustellen“, lehnten sie ab, heißt es in einer Pressemitteilung der Evangelischen Allianz. „Völlig unakzeptabel“ sei zudem der Beschluss der Evangelischen Landeskirche Berlin, Brandenburg und Schlesische Oberlausitz, den „Gewissensschutz“ für Pfarrer und Gemeinden, die die Trauungen von homosexuellen Paaren ablehnten, auf fünf Jahre zu begrenzen, heißt es weiter. Vor einer Woche hatte die Berliner Landessynode beschlossen, dass vom 1. Juli an homosexuelle Paare in öffentlichen Gottesdiensten kirchlich heiraten können. Keine Einigung erzielten die Evangelikalen aber in der im Dezember aufgetroffenen inner-evangelikalen Diskussion über die Bewertung von Homosexualität. *epd*

Kardinal Lehmann tritt ab

Mainz. Nach fast 33 Jahren nimmt Kardinal Karl Lehmann Abschied von seinem Amt als Bischof von Mainz. Es bestehe kaum ein Zweifel daran, dass Papst Franziskus die altersbedingte Bitte Lehmanns um Amtsuntersagung annehme, teilte das Bistum Mainz mit. Damit werde der Mainzer Bischofsstuhl vom Tag nach Lehmanns 80. Geburtstag am 16. Mai an nicht besetzt sein. Lehmann hatte in der jüngeren Vergangenheit wiederholt erklärt, dass für alle Amtsträger in der katholischen Kirche, mit Ausnahme des Papstes, mit Vollendung des 80. Lebensjahres Schluss sei. Das sei ein eisernes Gesetz. Am 2. Oktober 1983 war Lehmann im Mainzer Dom zum Bischof geweiht und in sein Bischofsamt eingeführt worden. Von 1987 bis 2008 war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Im Februar 2001 erhob ihn der damalige Papst Johannes Paul II. zum Kardinal. *KNA*

Tausende bei Heilig-Rock-Tagen

Trier. Rund 23 000 Menschen haben nach Schätzungen der Diözese Trier die diesjährigen Heilig-Rock-Tage besucht. Das zehntägige Bistumsfest endete am Sonntag mit einem Gottesdienst im Trierer Dom. An den 160 Veranstaltungen wirkten laut Bistum rund 1000 Menschen mit. Hinzu kamen demnach 200 ehrenamtliche Helfer des Besuchsdienstes und 100 Sanitäter des Malteser Hilfsdienstes. Die Heilig-Rock-Tage waren aus der Heilig-Rock-Wallfahrt im Jahr 1996 hervorgegangen. Der Heilige Rock, der im Trierer Dom aufbewahrt wird, gilt in alter Überlieferung als Leibrock Jesu. Während der Heilig-Rock-Tage ist die Heilig-Rock-Kapelle des Doms geöffnet. Die Tunika Christi ist allerdings nicht zu sehen. Sie wird – durch ein klimatisiertes Glaszelt geschützt – in einem Holzschrein aufbewahrt. Zuletzt war die Reliquie bei der Heilig-Rock-Wallfahrt 2012 zu sehen. *KNA*

Traditionsreiche Trias

Festwoche zum 800-jährigen Bestehen von Kreuzkirche, Kreuzchor und Kreuzschule Dresden

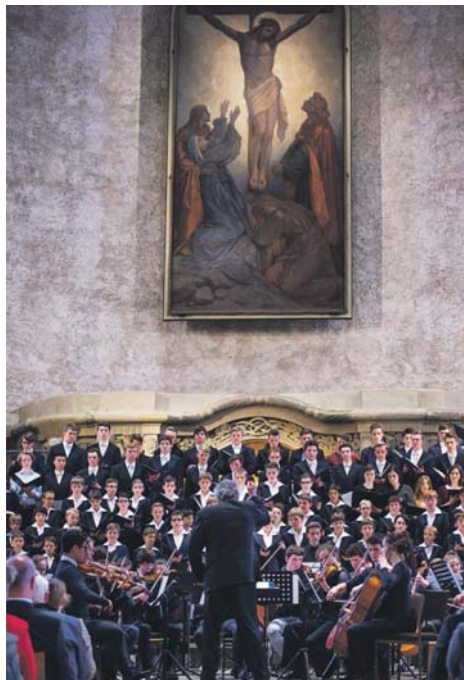
Mit einer Festwoche wird derzeit das 800-jährige Bestehen von Kreuzkirche, Kreuzchor und Kreuzschule in Dresden gefeiert. Zur Eröffnung würdigte Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) die Kruzianer als eine „Institution der Stadt, aber auch ein Aushängeschild für ein kultiviertes Dresden in der ganzen Welt“. Die Anziehungskraft des Chores sei ungebrochen.

Von Tomas Gärtner
Dresden. Mehrere Redner würdigten in ihren Grußworten die Bedeutung der Trias von Kreuzkirche, Kreuzchor und Kreuzschule. Sachsens Landesbischof Carsten Rentzing betonte, dass Kirche, Chor und Schule durch den christlichen Glauben verbunden seien und untrennbar zusammengehörten. Auch de Maizière sagte: „Das Kreuz steht im Mittelpunkt.“ Der „Dreiklang von Kirche, Chor und Schule befähigt Menschen, aufrecht durch das Leben zu gehen“, erklärte Dresdens Oberbürgermeister Dirk Hilbert (FDP). Er würdigte die Kreuzkirche am Altmarkt als das Rückgrat der Stadt.

Am Sonntag kommt der Bundespräsident

Während der Festwoche der Trias bis zu diesem Sonntag gab es mehrere Gottesdienste und Konzerte sowie Podien und eine Theatervorführung mit Schülern des Kreuzgymnasiums. Ein Höhepunkt des Festjahres 2016 soll die Aufführung der „Missa solemnis“ von Ludwig van Beethoven an diesem Sonntagabend durch den Kreuzchor sein. Dazu wird Bundespräsident Joachim Gauck erwartet. Mit ihren mehr als 3200 Sitzplätzen ist die Kreuzkirche die größte evangelische Kirche Sachsens; der Kreuzchor gehört zu den international bedeutendsten Vokalensembles. Das evangelische Kreuzgymnasium macht die Jubilare zur Trias.

Wann die drei zusammengehörenden Institutionen tatsächlich gegründet wurden, liegt im Dunkel der Geschichte und das Orientierung dient eine Urkunde, die Dresden 1216 erstmals „Stadt“



Im Jubiläumsgottesdienst in der Kreuzkirche waren Kreuzchor und das Scholorchester der Kreuzschule zu hören. Foto: epd-Bild/Matthias Rietschel

nennt. Anfangs trug die Kirche zudem den Namen des heiligen Nikolaus. Erst ein Holzsplitter, angeblich vom Kreuz Christi stammend, sorgte im 13. Jahrhundert für Verehrung, Zulauf, später auch für den neuen Namen.

Eine Legende half nach: Um 1280 soll ein Kruzifix von Böhmen her auf der Elbe hinabgetrieben sein. In einer feierlichen Prozession wurde es durch die Stadt in die Kirche getragen. Dieses Ereignis soll am 21. August, beim Stadtfest, in einem historischen Festzug nachgestellt werden. Eines der 25 Bilder dieses „Kreuzganges“ soll das erste Abendmahl in beiderlei Gestalt mit Brot und Wein für alle in der Kreuzkirche darstellen. 1539 markierte es die Einführung der lutherischen Reformation auch im restlichen albertinischen Landesteil Sachsens.

Fünfmal wurde die Kreuzkirche im Laufe ihrer Geschichte zerstört, entweder durch Kanonen oder Brände. Zuletzt geschah dies bei den Bombenangriffen vom Februar 1945. Der Rauputz im Inneren, beim Wiederaufbau als Provisorium vorgesehen, blieb; nicht zuletzt, weil er für gute Akustik sorgen soll.

Von 1982 an machte die Kirche als Ort einer politischen Gegenöffentlichkeit auf sich aufmerksam. Jugendliche, die eigentlich mit Kerzen an der Ruine der Frauenkirche gegen Aufrüstung und für einen Sozialen Friedensdienst demonstrieren wollten, wurden zu einem Forum in die Kreuzkirche eingeladen. Etwa 5000 standen dicht gedrängt. Hier konnten sie ihre Forderungen offen aussprechen. 1988 und 1989 formulierten Delegierte aus Kirchen unter-

schiedlicher Konfessionen in der DDR auf ihrer Ökumenischen Versammlung Forderungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Im Herbst 1989 fanden erst Menschen hier provisorisch Unterschlupf, die mit den Zügen aus der Prager Botschaft in die Bundesrepublik flüchten wollten, dann lauschten Tausende den Forderungen der oppositionellen „Gruppe der 20“.

Christof Ziemer, damals Superintendent, hatte erkannt, dass die Kreuzkirche nie ein Ort für die Gemeinde allein sein könne. So ist es geblieben. Heute meint Superintendent Christian Behr: „Die Kreuzkirche ist Kirche in der Stadt und Kirche für die Stadt.“

Kreuzkirche – Heimat des Kreuzchores

Ähnlich liegen die Dinge beim Kreuzchor. Die Kruzianer lernten in einer seit der Reformation städtischen Schule, die Kantoren wurden vom Stadtrat berufen. Dass der Kreuzchor seit Jahrhunderten städtisches Ensemble mit der Kreuzkirche als Heimstatt ist, sorgt bis heute gelegentlich für Irritationen in der öffentlichen Diskussion. Nach erneuertem Werbeauftritt ohne Kreuz, Adventkonzert 2015 im Fußballstadion und Jubiläumsakt am 4. März in der Semperoper warfen Kritiker dem Chor vor, sich von seinen christlichen Wurzeln zu entfernen. Kreuzkantor Roderich Kreile entgegnete in einem Zeitungsinterview: „Der Chor hat eine Heimat, und das ist die Kreuzkirche.“ Und: „Wir ändern nicht unseren Wesenskern, sondern wir verbreitern nur unsere Kommunikationswege.“

Hingegen wurde die einst städtische „schola crucis“ bis 2004 evangelisches Kreuzgymnasium. Schulleiterin Gabriele Füllkrug sieht es in christlich-humanistischer Tradition mit liberaler Ausrichtung. Offene, moderne Unterrichtsformen gehörten heute dazu. Mit der umfassenden Sanierung 2009 bekamen die rund 860 Gymnasiasten neue Spezialräume dafür. *KNA*

Nicht durchsetzbar

Kirchenrechtler Heinig gegen AfD-Forderungen

Berlin. Der Kirchen- und Verfassungsrechtler Michael Heinig hält die Islam-Forderungen der AfD für verfassungswidrig und nicht durchsetzbar. „Der Staat kann nicht pauschal eine Religion für unvereinbar mit dem Grundgesetz erklären“, sagte der Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD. „Wo differenzierte Betrachtungen geboten sind, schürt die AfD Vorurteile“, ergänzte er.

Die AfD genieße Meinungsfreiheit. Für Amts- und Mandatsträger wäre die Aussage, der Islam sei mit dem Grundgesetz nicht vereinbar, selbst aber nicht verfassungskonform. „Das Grundgesetz verbietet dem Staat nicht, Religionen auf ihre Gefährlichkeit hin zu untersuchen“, erklärte der Göttinger Professor. Aber es verbiete dem Staat, Religionen in ihren theologischen Aussagen zu bewerten.

Forderungen nach einem Minarettverbot wies er zurück. Ein

Verbot, das sich nur darauf beziehe, „wäre evident diskriminierend und damit verfassungswidrig“. Ein allgemeines Kirchen- und Minarettverbot wäre ebenfalls nicht vereinbar mit der Verfassung, „weil es keinen hinreichenden Grund für einen solch gravierenden Eingriff in die Religionsfreiheit gibt“, sagte Heinig.

Auch ein Verbot der Vollverschleierung muslimischer Frauen hält Heinig in Deutschland für nicht durchsetzbar. Zwar habe der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte das Burka-Verbot in Frankreich für vereinbar mit den Menschenrechten erklärt. Für eine Regelung in Deutschland müsse man aber auch die hiesige Verfassung betrachten. Zwar stoße auch hierzulande die Vollverschleierung auf Unverständnis. „Aber nicht alles, was unerwünscht ist, kann auch verboten werden“, sagte Heinig. *epd*

AfD nicht ausladen

Kritik an Entscheidung des ZDK

Aschaffenburg. Der Sprecher des „Forums Deutscher Katholiken“, Hubert Gindert, hält nichts vom Ausschluss der AfD vom Deutschen Katholikentag Ende Mai in Leipzig. Er habe zwar nicht auf diese Partei gewartet, „aber das ist für mich Ausgrenzung und Diskriminierung“. In Sachsen-Anhalt habe jeder vierte Wähler für die AfD gestimmt. „Das ist kein Qualitätskriterium, aber das Gespräch zu verweigern, ist schon eine arrogante Haltung, die ich für völlig deplatziert halte.“

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und das Bistum Dresden-Meißen hatten als Veranstalter des 100. Katholikentags, der vom 25. bis 29. Mai in Leipzig stattfindet, bereits Mitte November 2015 beschlossen, keine AfD-Vertreter auf Podien des Christentreffens einzuladen. Gindert dagegen riet dazu, die Partei zu stellen. „Wenn das ZdK be-

haupt, die AfD habe außer heißer Luft nichts zu bieten, dann sollen sie den Vertretern dieser Partei doch die entsprechenden Fragen stellen.“ Gleichzeitig schloss er nicht aus, dass Vertreter dieser Partei, wie etwa Frauke Petry oder Beatrix von Storch, auf dem jährlichen Kongress des Forums auftreten könnten. „Wenn es ein Thema gäbe, wo Politiker gefordert wären, hätte ich kein Problem.“ Zudem finde er es eigenartig, dass kein Mensch ein Problem damit habe, Politiker der Linken auf das Podium zu bitten, aber solche der AfD.

Das Forum Deutscher Katholiken versteht sich als lockerer Zusammenschluss „papst- und kirchentreuere Katholiken“. Der Kongress „Freude am Glauben“ fand am Wochenende in Aschaffenburg zum Thema „Was gibt den Menschen Hoffnung für die Zukunft?“ statt. *KNA*

Reden über den Terror

Ein Religionslehrer in Kenia klärt seine Schüler über den radikalen Islam auf

Die Bedrohung durch Islamisten ist Teil des Lebens in Nairobis Problemviertel Eastleigh. Deshalb sind Ayub Muhamuds Schüler dankbar, dass er mit ihnen darüber spricht – auch um sie vor einer Anwerbung zu schützen. Dafür geht er ein hohes Risiko ein.

Von Bettina Rühl

Nairobi. Sie sitzen im Kreis im Schulgarten und reden über Terrorismus. Die Diskussionen sind lebhaft, die Jugendlichen engagiert bei der Sache. Die Schüler der „Eastleigh Highschool“ leben in einem Problemviertel der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Viele Menschen aus dem benachbarten Somalia haben sich hier niedergelassen, auf der Flucht vor Bürgerkrieg und der Terrormiliz Al-Shabaab. Aber auch Anwerber der Islamisten sind im Stadtteil unterwegs. „Wir wissen, dass sie das auch an unserer Schule versuchen“, sagt der Direktor des Junggymnasiums, Fred Awuor. „Und wir tun alles, um das zu verhindern.“

Dazu gehört der Unterricht von Ayub Muhamud. Der 38-Jährige hat selbst somalische Wurzeln und ist, anders als die Bevölkerungsmehrheit Nairobis, Muslim. „Der Kampf gegen den Terrorismus ist nicht nur ein Problem des Staates“, sagt der Lehrer für islamische Religion und Wirtschaftswissenschaften, „sondern eine Aufgabe für jeden Einzelnen.“

Deshalb hat Muhamud aus eigenem Antrieb Unterrichtseinheiten zur Aufklärung über den radikalen Islam, Terrorismus und ähnliche Fragen entwickelt, die er in seine regulären Stunden einstreut – am liebsten im Freien. „Hier sind die Schüler viel offener“, sagt Muhamud. „Ich stelle eine Frage, sie reagieren – ich brauche die Diskussion bloß noch



Ayub Muhamud, islamischer Religionslehrer in Nairobi (Mitte hinten), hat aus eigenem Antrieb Unterrichtseinheiten zur Aufklärung über den radikalen Islam und Terrorismus entwickelt. Foto: epd/Bettina Rühl

zu lenken. Dagegen ist der Unterricht in der Klasse oft monoton.“

„Wo findet die Anwerbung der radikalen Islamisten normalerweise statt?“, fragt Muhamud. In sozialen Netzwerken, in Schulen oder Universitäten, im Umfeld jedes Einzelnen – die Jugendlichen sind auch deshalb so bei der Sache, weil es sie selbst betrifft. „Natürlich fühlen wir uns bedroht“, sagt der 18-jährige Christ Collins Ochieng. „Hier in Eastleigh kann jederzeit jemand genau dort alles in die Luft jagen, wo du gerade stehst. Oder sogar jemanden aus deiner Familie töten.“

Seit einigen Jahren trägt die somalische Shabaab-Miliz den Krieg auch nach Kenia. Bei einem Anschlag auf die Universität der östlichen Stadt Garissa wurden im vergangenen Jahr 148 Menschen getötet, bei dem Angriff auf das West-

gate-Einkaufszentrum in Nairobi 2013 starben mehr als 70 Menschen. Viele Kenianer begegnen somalisch aussehenden Menschen inzwischen mit Misstrauen, halten sie für potenzielle Terroristen.

Dieses Misstrauen und die Intoleranz zwischen beiden Religionen möchte Direktor Awuor zerstreuen. Auf seinem Schreibtisch inmitten der Stapel von Unterlagen und Büchern sind Bibel und Koran immer griffbereit. „Wir müssen schließlich für alle unsere Schüler da sein“, sagt der Christ. Etwa die Hälfte der rund 900 Schüler der „Eastleigh Highschool“ sind Muslime, die andere Hälfte Christen. „Ich kann Ihnen versichern, dass diese beiden heiligen Bücher vor allem über Gott reden und nicht über Gewalt“, so Awuor.

Auch die Schüler sehen die Bemühungen an ihrer Schule po-

sitiv. „Ich hatte von diesen Sachen früher keine Ahnung“, sagt Abdullahi Khalif. Inzwischen habe er erfahren, welche Gefahren der Terrorismus mit sich bringt und mit welchen Tricks die radikalen Gruppen Kämpfer auch unter Schülern anwerben. Jetzt sei er selbst in der Lage, über den Terrorismus aufzuklären. Alle Schüler betonen, dass sie ihrem Lehrer für dessen Aufklärung dankbar seien.

Der geht damit ein hohes persönliches Risiko ein, schließlich hintertreibt er die Pläne der radikalen Islamisten. Aus Angst vor Rache meidet er zum Beispiel belebte Plätze und ist spät abends nicht mehr draußen unterwegs. „Man kann hier nicht allen vertrauen“, sagt Muhamud. Abschrecken lässt er sich von diesem Risiko aber nicht.

MELDUNGEN

Recht ist Grundlage des Friedens

Den Haag. Anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Internationalen Gerichtshofs hat der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahm, die Bedeutung des Rechts als Grundlage eines gerechten Friedens betont. Am 18. April 1946 trat in Den Haag zum ersten Mal der Internationale Gerichtshof zusammen. Er war von den Vereinten Nationen 1945 als Nachfolger des 1922 entstandenen Ständigen Internationalen Gerichtshofs ins Leben gerufen worden. Brahm betonte, Gerichte wie der Internationale Gerichtshof, aber auch der Internationale Strafgerichtshof seien wichtig, um Konflikte friedlich zu lösen und gültige Normen für die Völkergemeinschaft zu etablieren. Zugleich kritisierte er, viele Staaten unterstellten sich einer solchen internationalen Gerichtsbarkeit nicht oder nur selten. epd

Bemühungen reichen nicht aus

Hannover. In Europa fehlt nach Ansicht des Generalsekretärs des Lutherischen Weltbundes (LWB), Martin Junge, der politische Wille, die Flüchtlingskrise gemeinsam zu bekämpfen. Die Anstrengungen zur Aufnahme von Flüchtlingen in einzelnen Staaten wie Deutschland seien lobenswert und richtig, reichten aber nicht aus. Mit Mauern oder Zäunen werde das Problem nicht gelöst. „Die Schutzsuchenden verschwinden nicht dadurch, dass sie ferngehalten werden“, sagte Junge. Der Theologe warnte zudem davor, von einer europäischen Krise zu sprechen. „Weltweit haben wir rund 60 Millionen Menschen, die als Binnenvertriebene, Asylsuchende oder Flüchtlinge gelten.“ 59 Millionen hätten außerhalb Europas Zuflucht gefunden, das bedeute, dass lediglich eine Million Flüchtlinge im vergangenen Jahr nach Europa gekommen sei. Zudem kritisierte er das Abkommen der EU mit der Türkei zur Rückführung von Migranten, die illegal aus der Türkei auf die griechischen Ägäis-Inseln kommen. epd

Überraschender Genetest

London. Der Erzbischof von Canterbury, Justin Welby, ist der Sohn des Privatsekretärs des ehemaligen britischen Premierministers Winston Churchill. Wie das Oberhaupt der anglikanischen Kirche mitteilte, habe er dies völlig überraschend durch einen Genetest erfahren. Seine Mutter habe für den ehemaligen britischen Premierminister gearbeitet und eine Affäre mit Churchills Mitarbeiter Sir Anthony Montague Browne gehabt. Es sei nicht ungewöhnlich herauszufinden, dass jemand anderes der Vater ist. „Ich weiß, dass ich das, was ich bin, in Jesus Christus finde, nicht in der Genetik“, sagte Welby. epd

„Es war zum Weinen“

Papst zeigt Solidarität mit Flüchtlingen

Der Papst begrüßt Flüchtlinge auf Lesbos per Handschlag und zeigt sich bewegt angesichts ihres Schicksals. Ein Zeichen der Solidarität für gestrandete Migranten.

Rom. Mit einem Besuch auf der griechischen Insel Lesbos hat Papst Franziskus ein Zeichen der Solidarität mit Flüchtlingen gesetzt. Zusammen mit orthodoxen Kirchenvertretern rief er die internationale Gemeinschaft auf, Flüchtlinge aufzunehmen und die Ursachen der Fluchtbewegung zu bekämpfen. Auf dem Rückflug zeigte sich Franziskus bewegt angesichts des Schicksals der auf Lesbos gestrandeten Menschen. Drei syrische Familien nahm er mit nach Rom. „Heute war es zum Weinen“, sagte Franziskus nach Vatikanangaben auf dem Rückflug von Lesbos nach Rom. Auf der Ägäis-Insel hatte er den „Hot-

spot“ Moria besucht, mit Flüchtlingen gesprochen und mit einigen von ihnen zu Mittag gegessen. „Ich möchte euch sagen, dass ihr nicht allein seid“, versicherte er den Flüchtlingen. Der Eindruck der Not und des Leidens der Menschen sei für ihn „zu stark“ gewesen, wiederholte er mehrfach.

„Europa muss sich dringend um eine Politik der Aufnahme und Integration bemühen“, mahnte das Kirchenoberhaupt. Europa habe in der Vergangenheit unterschiedliche Völker aufgenommen, die die Kultur des Kontinents bereichert hätten, betonte Franziskus. Diese Integrationsfähigkeit gelte es wiederzuentdecken. Auf Lesbos hatte der Papst die Flüchtlingskrise als die „größte humanitäre Tragödie seit dem Zweiten Weltkrieg“ bezeichnet. Gemeinsam mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. und dem orthodoxen Erzbischof von Athen und Griechenland, Hieronymos II., warf der Papst zum Gedanken an die zahlreichen Menschen, die bei der Überfahrt über das Mittelmeer ums Leben gekommen sind, am Hafen von Lesbos Kränze ins Wasser. Franziskus äußerte auch Verständnis für die Sorgen der Bevölkerung. Der Kontinent müsse jedoch keinen spüren lassen, dass er die „Heimat der Menschenrechte“ sei. epd



Papst Franziskus besucht Flüchtlinge auf Lesbos. Foto: epd

ANZEIGE

Siebenbürgen und die Moldauklöster - Geheimnisvolles Transsilvanien

EINE ENTDECKUNGSREISE ZU DEN SCHÖNSTEN SEHENSWÜRDIGKEITEN

29.09. bis 06.10.2016
ab/an Berlin-Tegel

8 Tage Rundreise mit Hotelwechsel

p.P. ab 865,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Berühmte orthodoxe Klöster und wehrhafte evangelische Kirchenburgen, historische Städte mit Weltkulturerbe-Status und einmalige Waldlandschaften warten im rumänischen Siebenbürgen auf Sie! Das mystische Hochland im Karpatenbogen macht seinem Namen mit unzähligen, gut erhaltenen Burgen und romantischen Schlössern alle Ehre. Begeben Sie sich auf eine faszinierende Reise in die Vergangenheit, die geprägt wurde durch das Miteinander von Siebenbürger Sachsen, Ungarn, Rumänen und Roma. Auf

Ihrer Fahrt durch das geheimnisvolle Transsilvanien genießen Sie die waldrreichen Nationalparks mit beeindruckenden Schluchten und Seen.

Bukarest - Predeal - Törzburg - Sinaia - Azuga - Honigberg - Kronstadt - Tartlau - Roter See - Bicaz-Klamm - Moldauklöster - Schäßburg - Birtihalm - Mediasch - Hermannstadt

Begleitung: Redakteurin Christine Senkbeil (Greifswald)

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9.-6.10.2016	Siebenbürgen	ab Berlin-Tegel	ab 865 Euro
1.-10.10.2016	Persien	ab Berlin	ab 2499 Euro
19.-26.10.2016	Dalmatien	ab Lübeck	ab 895 Euro
1.-8.11.2016	Malta	ab Lübeck	ab 749 Euro
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12a,
19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Der Mann mit der Flöte

Die erstaunliche Lebensgeschichte des Musikers Hans-Jürgen Hufeisen

Auf Kirchentagen füllt der Flötist Hans-Jürgen Hufeisen die größten Hallen, seit drei Jahrzehnten gibt er in ganz Europa Konzerte. Hinter seiner musikalischen Leidenschaft steckt eine bewegende Lebensgeschichte.

Von Uwe Birnstein

Moment – klang das nicht wie ein schreiendes Baby? Der Gastwirt des kleinen Hotels im niederrheinischen Anrath hörte ganz genau hin. Ja, aus diesem Zimmer kam es. Er öffnete die Tür, das Zimmer war leer, auf dem Bett eine Decke, darunter musste es liegen. Er zog die Decke weg – und sah das neugeborene Kind.

Ganz genau lassen sich die Ereignisse im Februar 1954 nicht rekonstruieren. Fest steht: Die 33-jährige hochschwangere Eveline Hufeisen aus dem Allgäu hatte sich drei Tage zuvor in dem Hotel eingemietet. Sie hatte ein Kind geboren, der Gastwirt hatte wohl eine Hebamme benachrichtigt. Nun war die Mutter verschwunden. Und die Decke lüftete sich über dem hilflos krakeelenden Säugling. „Dunkel, ganz viel Dunkel. Und dann Licht.“ Das ist die früheste Kindheitserinnerung Hans-Jürgen Hufeisens, sagt er heute.

Wenn das Leben so holprig beginnt – wie kann es gelingen?

In Hans-Jürgen Hufeisens Geschichte spielen die Menschen, die sich hingebungsvoll um ihn gekümmert haben, eine große Rolle. Da sind erst die Erzieherinnen im Caritas-Heim. Als er drei Jahre ist, wird er ins „Haus Sonneck“ gebracht, ein



Der Troubadour aus Württemberg. Mit sechs Jahren wünschte sich Hans-Jürgen Hufeisen zu Weihnachten eine Flöte. Daraus wurde eine Liebe fürs Leben.

Kinderheim des evangelischen Neukirchner Erziehungsvereins.

Als „sensibles, zartes, hübsches Bürschen“ hat ihn seine damalige Erzieherin Olga in Erinnerung. Sie wurde Hufeisens Vertraute; ihr lauschte er fasziniert, als sie sang und Blockflöte spielte. „Der Mond ist aufgegangen“ – „Weißt du, wie viel

Sternlein stehen“ – „Nun ruhen alle Wälder.“ Das möchte Hans-Jürgen auch lernen.

Als er sechs Jahre alt ist, wünscht er sich eine Flöte zu Weihnachten. Erzieherin Olga erkennt sein Talent zum Hören und Spielen. Sie sorgt dafür, dass er Unterricht bekommt. Die Flöte wächst ihm ans Herz. Er

entdeckt eine ganz neue Art, seine Gefühle auszudrücken. Leidenschaftlich zaubert er Töne, spielt die alten frommen Lieder, bald auch Klassik.

Mit 16 folgen erste Preise bei „Jugend musiziert“. Er bekommt einen Studienplatz an der renommierten Essener Folkwang-Hochschule für Musik, Theater und Tanz, legt das Examen ab. Die evangelische Kirche Württembergs wird auf den Ausnahmemusiker aufmerksam; als Referent für musisch-kulturelle Bildung bringt er frischen Wind in die etablierte Musikszene.

Geprüfter Konzertsolist, fromm, jung und gut aussehend, leichtfüßig und tief sinnig – viele Menschen fasziniert, andere irritiert dieser Troubadour aus Württemberg. Seine Konzerte und Auftritte lassen die Grenzen zwischen erster und unterhaltender Musik verschwimmen.

Eine Langspielplatte für die unbekannte Mutter

Als seine erste Langspielplatte erscheint, schickt er sie seiner unbekanntem Mutter. Der 25-Jährige nimmt zum ersten Mal Kontakt mit ihr auf. Sieben Wochen lang dauert es, bis er Antwort erhält. Was sie schreibt, trifft ihn ins Herz. Dass niemand von ihm weiß. Dass er eine Halbschwester habe.

Einige Wochen später treffen sie sich in einem Hotel: ausgerechnet. Als er in den Gastraum kommt, erkennt er sie: Mitte vierzig, dunkle

Haare, eine Zigarette in der Hand, ein voller Aschenbecher und ein Cognacglas stehen vor ihr. Hans-Jürgen spürt sein Herz schlagen.

Das Wiedersehen macht beide zunächst sprachlos. Dann beginnt sie zu erzählen von dem kleinen Hotel in Anrath, in dem sie ihn einst verliebte. Einige Male lädt er sie in Konzerte ein, manchmal kommt sie.

Als Hufeisen heiratet und zwei Kinder bekommt, wirkt sie begeistert – doch der Kontakt bleibt kühl und rar.

Währenddessen feiert Hans-Jürgen Hufeisen mit seinem eigenen Musikstil Erfolge. Er füllt die großen Hallen Deutschlands mit Musik und aufwendigen Inszenierungen. Er tritt mit theologischen Koryphäen wie Jörg Zink und Walter J. Hollenweger auf. Später macht er Konzertesungen mit Margot Käsmann und Anselm Grün. Als im Jahr 2007 Hufeisens Mutter stirbt, spielt er bei der Trauerfeier schlichte ergreifende Lieder. Denkt er an sie zurück, sagt er: „Dass niemand einen sucht, keiner nach einem fragt, dass da kein Erinnerung bei einem anderen Menschen ist – das bleibt eine Wunde, die wohl nie verheilt.“

Uwe Birnstein:
Das unglaubliche Leben des Flötenspielers Hans-Jürgen Hufeisen.
Herder 2014,
208 Seiten, 22 Euro.
ISBN 978-3-451-31192-5

ANZEIGE

Das Magazin zum Weiterdenken.

BESTELL-COUPON

Ihre Abo-Vorteile

Jedes Heft im Abonnement günstiger als im Einzelhandel

Lieferung frei Haus

Im Abo zum Vorteilspreis

Ja, ich möchte für mind. 1 Jahr lang **paradiso** frei Haus erhalten. Ich erhalte **paradiso** für ein Jahr und in Summe 4 Ausgaben zum Vorteilspreis von 17,50 Euro. Der Vorzugspreis gilt für das erste Jahr. Danach wird ein Preis von 19,60 € pro Jahr inkl. Porto und Verpackung erhoben**. Nach Ablauf des ersten Jahres kann ich jederzeit das Abonnement beenden.

Ich zahle jährlich per Rechnung.

Coupon ausfüllen, ausschneiden und an folgende Adresse schicken: **paradiso-Aboservice, Postfach 10 32 45, 20022 Hamburg.**

Vorname* Zuname*

Straße* Nr.*

PLZ* Wohnort*

Geburtsdatum* Tel.

E-Mail-Adresse

Ich bezahle bequem per SEPA-Lastschrift.

DE
IBAN

Kontoinhaber (Name, Vorname)

Ich ermächtige die interabo GmbH, Postfach 103245, 20355 Hamburg Gläubiger-Identifikationsnummer DE27ZZ00000049923, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der interabo GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Die Mandatsreferenz wird mir separat mitgeteilt.

Ort, Datum*

Unterschrift*

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die erste bestellte Ausgabe erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden Ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Sie können hierzu das Widerrufs-Muster aus Anlage 2 zu Art. 246a EGBGB nutzen. Der Widerruf ist zu richten an: paradiso Aboservice, Postfach 10 32 45, 20022 Hamburg, Telefon: +49 (0) 30 - 611 05 26 16, Telefax: +49 (0) 30 - 611 05 26 17, E-Mail: paradiso@interabo.de

Verlag: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel; **Aboservice:** interabo GmbH, Düsternstr. 1-3, 20355 Hamburg, GF Peter Drawert, HRB 35 763

*Diese Angaben benötigen wir unbedingt.

**Für das Ausland gilt der Vorzugspreis von 25,50 € für ein Jahr. Im Anschluss beträgt der Jahresabo-Preis 32,- €, jeweils inkl. Porto und Verpackung.

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 17 MV | Sonntag, 24. April 2016

9

Aus Klein wird Groß

Drei Chöre aus MV proben gemeinsam für drei Konzerte 12

Ab auf die Kanzel

Drei neue Prädikanten nehmen die Arbeit in Vorpommern auf. 13

MELDUNGEN

Kanzel in St. Marien Rostock restauriert

Rostock. Nach fast zweijähriger Restaurierung wurde die Renaissance-Kanzel der Rostocker Marienkirche am Mittwoch wieder eingeweiht. Eine überraschende Erkenntnis sei, dass sie nicht wie bisher angenommen erst 1574 entstand, sagten die beiden Restauratoren Marcus Mannewitz und Fred Kluth. Vielmehr gehe eine erste Kanzel bereits auf die 30er-Jahre des 16. Jahrhunderts zurück und damit auf die Zeit der 1531 in Rostock eingeführten Reformation. Die Restaurierung war ein Projekt des Fördervereins „Stiftung St. Marien zu Rostock“ und kostete rund 171 000 Euro. Nach Angaben der Deutschen Stiftung Denkmalschutz war vor allem die unverhorngesehene hohe Kontaminierung der Kanzel mit Holzschutzmitteln problematisch. Und unter anderem die vergoldeten Holzschnitzereien waren stark verschmutzt. *epd*

Markus J. Langer bleibt Kantor in Rostock

Rostock. Markus Johannes Langer (44), Kantor an der Rostocker St. Johannis-Kirche, bleibt in der Hansestadt. Für das Amt des Thomaskantors in Leipzig hat die Findungskommission am Montag die beiden Kandidaten Markus Teutschbein (45) aus Basel und Clemens Flämig (39) aus Halle in die engere Auswahl genommen, wie die Stadtverwaltung Leipzig am Dienstag mitteilte. Die Wahl wird sich entgegen den Erwartungen noch um einige Wochen verzögern. Auch Matthias Jung (51) aus Dresden ist ausgeschieden. Die Wahl ist notwendig, weil der bisherige Chorleiter Georg Christoph Biller im Februar 2015 aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurückgetreten war. Der Thomaskantor wird seit der Reformation von der Stadt Leipzig angestellt. Gesucht wird der 17. Thomaskantor nach dem Barock-Komponisten Bach, der dieses Amt 27 Jahre innehatte. *epd*

Gottesdienst ohne Orgel ist kläglich

Napoleòn Savelli Poggio aus Caracas in Venezuela ist neuer Kantor in Boizenburg

Als Schuljunge war er begeistert vom Klang der Orgel in seiner katholischen Kirche in Caracas. Die Organistin war eine Deutsche und bot dem Jungen Orgelunterricht an. Er kam ans Konservatorium, studierte Musik. So begann der Weg von Napoleòn Savelli Poggio. Seit vier Monaten ist er Kantor in Boizenburg. Am Sonntag Kantate, 24. April, 14.30 Uhr, wird er im Gottesdienst eingeführt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Boizenburg. Die Kirchengemeinde Boizenburg hat Kantor Napoleòn Savelli Poggio angestellt – ohne dass er sich persönlich vorgestellt hatte. Aber wie denn auch? Ein Flugticket aus Venezuela in Lateinamerika nach Deutschland ist unerschwinglich.

Gut, dass es Technik gibt. Per Skype stellte er sich den Kirchenältesten vor, mailte Orgelkonzerte, die er gespielt hat, an den Landeskirchenmusikdirektor, an die Gemeinde. Und es gab Empfehlungen: Eine Auslandsvikarin aus der Nordkirche hatte Napoleòn als Kantor der Evangelisch-lutherischen Kirche deutscher Sprache zu Caracas, einer Auslandskirche der EKD, kennengelernt und war begeistert. Sie wies ihn, der mit seiner Familie weg wollte aus dem krisengeschüttelten Land, auf die Ausschreibung der Kirchengemeinde Boizenburg hin. Auch kannte das Mecklenburger Pastorenehepaar Gebser den Kantor Poggio aus ihrem eigenen Auslandseinsatz und meinte, er würde nach Boizenburg passen. Napoleòn bewarb sich.

Gemeindepastor Hartwig Kiesow ist begeistert, dass Napoleòn nun seit Dezember hier ist. Mit der deutschen Sprache hapert es noch, aber es wird von Tag zu Tag besser. Mit der Musik klappt es hervorragend. Seit Jahrzehnten gab es in der Kleinstadt Boizenburg mit 11 000 Einwohnern und 1400 Kirchenmitgliedern keinen Kantor mehr. Dankenswerterweise hat Cordula Dyrba, die auch in der katholischen Kirche ehrenamtlich die Messen musikalisch begleitet, in der evangelischen Kirche Orgel gespielt – wenn es zeitlich passte.

Doch nun einen eigenen Kantor zu haben – wenn bisher auch nur zu 50 Prozent angestellt – ist der Gemeinde eine große Freude: „Ein Gottesdienst ohne Orgel ist kläglich“, sagt Kiesow. Im Gemeindeforum ginge das noch, da sei man nahe beieinander. Aber in der großen Kirche nicht.



Kantor Napoleòn Savelli Poggio kam mit Frau und Sohn aus einer Millionenstadt ins kleine Boizenburg. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Innerhalb eines Vierteljahres seines Hiersins hat Napoleòn auch schon einen Gospel-Chor gegründet – wobei Gospel für alles Moderne steht, betont er. „Chorizont“ heißt der Chor und es gehören schon knapp 20 Sangesfreudige zwischen 30 und 60 dazu. Dieser neue Chor soll keine Konkurrenz für den bestehenden Kirchenchor sein, den weiter Cordula Dyrba leiten wird.

Friese-III-Orgel soll restauriert werden

Kantor Poggio sitzt jeden Tag mehrere Stunden an der Friese-III-Orgel in der Kirche. Kalt ist es. Die Kälte – er lacht – die ist hier sowieso sein Begleiter. Aber er freut sich auch, dass die Orgel restauriert werden soll. Das wertvolle Instrument ist das letzte Werk von Friedrich Friese III (1827-1896). Orgelbauer Andreas Arnold hat sie sich schon angesehen. Rund 100 000 Euro wird die Restaurierung kosten. Aber jetzt, wo ein so großartiger Organist da ist, lohnt sich die Restaurierung auf jeden Fall, meint Kiesow.

Napoleòn Savelli Poggio ist mit Frau und Sohn im Dezember 2015, kurz nach seinem 40. Geburtstag, nach Deutschland gekommen. Viele

Boizenburger haben mit Möbeln, Geschirr, dem Nötigsten geholfen.

Doch was sich so einfach wie eine Reise anhört, hatte noch viele gewaltige Stolpersteine. Im März 2015 war er in Boizenburg als Kantor gewählt worden. Seine Frau, sein Sohn, 8 Jahre alt, fingen schon in Caracas am Goethe-Institut an, Deutsch zu lernen. Um eine Arbeitsmöglichkeit in Deutschland zu bekommen, musste er sich als erstes einen Pass für die Europäische Union besorgen. Er versuchte, in Venezuela über die dortige Botschaft die italienische Staatsbürgerschaft zu bekommen, da sein Großvater Italiener war. Aber Tausende wollen in Venezuela eine zweite Staatsbürgerschaft, um im Ausland leichter Arbeit zu finden und es gelang Napoleòn nicht. Die Familie verkaufte alles und ging von Caracas aus im September 2015 nach Italien. Die Familie lebte drei Monate im Dorf der Vorfahren und bekam den ersehnten italienischen Pass. Großvater Poggio war 1928 nach Lateinamerika ausgewandert. Wie so viele in der Zeit. Inzwischen geht nun die Bewegung wieder in die andere Richtung: In Venezuela herrsche unter dem sozialistischen Präsidenten schlimme Korruption und Angst, erzählt Napoleòn. Jährlich passieren um die 25 000 Morde im 30-Millionen-Land, sagt Napoleòn, im Monat allein in der Hauptstadt 400.

Sein älterer Bruder lebt bereits seit vier Jahren in Madrid, hat dort eine Anstellung gefunden. Seine Schwester lebt seit Oktober 2015 in Italien. Die alte Mutter, 70, ist nun allein in Caracas. Die drei Geschwister hoffen, sie bald nachholen zu können. „Vor drei Wochen wurde ihre Tasche gestohlen, sie hat einen Schlag auf den Kopf bekommen“, erzählt der jüngste Sohn. „Ich bin so sorgenvoll“, sagt er.

Seine Träume? Er möchte gern, dass seine Familie in Sicherheit lebt, ein Leben ohne Angst führen kann. „Vielleicht wir können es bekommen in Deutschland“, sagt er und geht an „seine“ Orgel. Dankbar ist er gemeinsam mit seinem Pastor, dass er eine B-Anstellung als Kantor bekommen hat – wenn auch erst einmal befristet für zwei Jahre. Außerdem muss er sich um die Anerkennung seines Hochschulstudiums kümmern. Gespräche mit der Lübecker Musikhochschule laufen. „Immerhin hat er bereits 14 Jahre erfolgreich als Kantor und Organist einer EKD-Auslandsgemeinde gearbeitet“, sagt Pastor Kiesow. In Caracas hat Napoleòn Savelli auch als Orgeldozent an der Hochschule gearbeitet. Gern hätte er hier ebenfalls Orgelschüler, damit das kirchenmusikalische „Nachwuchsproblem“ in der Kirchenregion eine Chance auf Veränderung bekommt.

Musikalisches Nationaldenkmal – einfach erklärt

Gesichter der 70. Greifswalder Bachwoche: Martin Loeser vom Institut für Kirchenmusik

Die 70. Greifswalder Bachwoche „baltisch“ vom 12. bis 19. Juni ist mit über 40 Konzerten, Gottesdiensten und weiteren Veranstaltungen das Festival Geistlicher Musik in Norddeutschland. Reinhard Lampe stellt einige Mitwirkende vor.

Greifswald. Mehr als die Hälfte der Veranstaltungen der Greifswalder Bachwoche sind kostenlos! Dazu gehören die Aufführungen der Bachkantaten in den täglichen „Geistlichen Morgenmusiken“ ebenso wie die miternstlichen Orgelmusiken mit Werken Bachs und des estnischen Komponisten Arvo Pärt, die beliebten Kantaten-Mitsingprojekte, aber auch die jedes Jahr intensiv genutzte Vor-

tragsreihe zu Werken der Bachwoche. Einer, der dabei komplexe musikalische Zusammenhänge für jedermann verständlich macht, ist Martin Loeser. „Ein monumentales, religiös und philosophisch aufgeladenes Bekenntniswerk“, schwärmt der Wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Kirchenmusik und Musikwissenschaft der Greifswalder Uni vom ersten Höhepunkt dieser Bachwoche, „im Gehalt durchaus mit den Sinfonien Gustav Mahlers vergleichbar.“

Gemeint ist „Des Jona Sendung“ (12. Juni, 20 Uhr, Dom), das „Biblisches Oratorium“ des estnischen Komponisten Rudolf Tobias (1873-1918). Falls der eine oder andere nun nicht so recht weiß, wer das war und was es mit

dem Werk auf sich hat, dem hilft Martin Loeser kompetent weiter. Der Oratorienspezialist, der für seine Dissertation deren Gattungsgeschichte erforscht hat, findet in Tobias' Komposition vielfältige Oratorientraditionen wieder, vom mittelalterlichen „Chorus mysticus“, den auch Franz Liszt in seinem Oratorium „Christus“ verwendet, über Choralthemen und Chorfügen in der Tradition Bachs und Händels bis hin zur Leitmotivik Richard Wagners.

Das alles geht nur mit einem gewaltigen Chor- und Orchesterapparat. In Greifswald wirken allein vier Chöre mit. „Er hat versucht, alles aufzubieten, was es gab“, sagt Loeser und nennt auch den Grund: Der ab 1912 an der Berliner Musikhochschule lehrende Este Tobias wollte für seine Heimat ein musikalisches „Nationaldenkmal“ schaffen und „Größe stand für Erhabenheit.“ Was da alles aufgeföhren wird, wie es klingt und was man davon zu halten hat, erläutert Martin Loeser in seinem Vortrag „Baltisch? Zum Verhältnis von Nationalität und Gattungstradition in Rudolf Tobias' Oratorium“ am 12. Juni, 12 Uhr, im Konferenzraum des Hauptgebäudes der Uni Greifswald. Eintritt: Frei.



Martin Loeser

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Schmalfilm & Video auf DVD
 • Super 8 - VHS (alle Formate)
 • Normal 8 - Hi8
 • Doppel 8 - MiniDV
 Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK
Konflikt- und Problemlösung
 Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung
Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (0381) 20 38 99 06
www.mediationsstelle-rostock.de
 Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Wohlfahrtsgesetz gefordert

Appell der Spitzenverbände

Die Liga der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege Mecklenburg-Vorpommerns fordert die Politik zum Umdenken auf. Im Interesse der Bürger schlagen die Vertreter der Verbände vor, das partnerschaftliche Verhältnis zwischen Land, Kommunen und der Freien Wohlfahrtspflege in einem Wohlfahrtsgesetz neu zu justieren. Die Liga erhofft sich von einer gesetzlichen Regelung eine Beförderung der Leistungsfähigkeit der Freien Wohlfahrtspflege sowie eine entsprechende Wertschätzung ihrer Arbeit. Anlässlich der bevorstehenden Landtagswahlen argumentieren die Spitzenverbände in einem Schreiben für eine Neuorganisation der Zusammenarbeit zwischen den freigemeinnützigen Anbietern sozialer Dienste und dem Land Mecklenburg-Vorpommern. Im Rückblick auf den zurückgelegten Weg zieht sie eine kritische Bilanz zum Umgang des Landes und der Kommunen mit den freigemeinnützigen Anbietern sozialer Dienste und ihren Verbänden.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten übernimmt die Freie Wohlfahrtspflege in Mecklenburg-Vorpommern nach dem Subsidiaritätsprinzip staatliche beziehungsweise kommunale Aufgaben. Etwa 150 000 Menschen engagieren sich in den Wohlfahrtsverbänden und den ihnen angeschlossenen Organisationen, Einrichtungen und Diensten, davon rund 54 800 Personen hauptamtlich. Mit ihrem inhaltlichen Ansatz halten sie soziale Angebots- und Hilfestrukturen insbesondere auch im ländlichen Raum aufrecht.

„Die Förderung steht im Widerspruch zur Verantwortung“

Die Förderung der sozialen Arbeit erfolge jedoch seit Langem durch jährlich mit hohem Verwaltungsaufwand neu zu beantragende Projekte. „Das entspricht in keiner Weise der von der Verfassung vorgesehenen Übertragung sozialer Aufgaben auf gemeinnützige Träger. Die jährliche Projektförderung steht deshalb im Widerspruch zu der Bedeutung, die die Freie Wohlfahrtspflege für die Verwirklichung der sozialstaatlichen Verantwortung des Landes hat“, sagt Landespastor Martin Scriba, amtierender Vorsitzende der Liga der Spitzenverbände. Die Vertreter der Freien Wohlfahrtspflege kritisieren, dass insbesondere die der Spitzenverbandsarbeit zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel von Seiten des Landes in wichtigen Bereichen eingefroren oder auch gekürzt wurden. Parallel dazu habe sich das Land zunehmend aus der Ausgestaltung der Rahmenbedingungen für die Erbringung der erforderlichen Sozialleistungen verabschiedet. Systematisch sei die Verantwortung für den sozialen Bereich zu einer Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung gemacht worden. So entwickelten sich die sozialen Standards in den Landesteilen unterschiedlich und die Lebensverhältnisse in Mecklenburg-Vorpommern seien kaum noch vergleichbar, so die Liga. *EZ/kiz*

Petra Bahr wird Regionalbischofin

Nachfolgerin für Spieckermann

Hamburg / Hannover. Die ehemalige Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Petra Bahr, wird neue Regionalbischofin in Hannover. Die 49-jährige Pfarrerin folgt damit auf Ingrid Spieckermann, die am 12. Juni in den Ruhestand verabschiedet wird. Das teilte ein Sprecher der hannoverschen Landeskirche mit. Bahr ist derzeit Leiterin der Hauptabteilung Politik und Beratung bei der Konrad-Adenauer-Stiftung. Im Juni 2011 trat sie bei der Hamburger Bischofswahl gegen Kirsten Fehrs an, scheiterte jedoch knapp. Ein Termin für ihre Amtseinführung steht noch nicht fest.

Bahr wurde am 29. April 1967 im nordrhein-westfälischen Lüdenscheid geboren. Nach einer journalistischen Ausbildung studierte sie von 1989 bis 1996 evangelische Theologie. 2006 wurde sie die erste Kulturbeauftragte des Rates der EKD. 2014 wechselte sie zur Adenauer-Stiftung. Ihr Nachfolger ist der ehemalige Hamburger Hauptpastor Johann Hinrich Claussen. In der Landeskirche Hannovers wird eine Ländesperintendentin auf zehn Jahre gewählt. Derzeit sind zwei der sechs Regionalbischofe Frauen. In ihrem jeweiligen Sprengel vertreten sie den Landesbischof. *epd*

Ziemlich beste Freunde

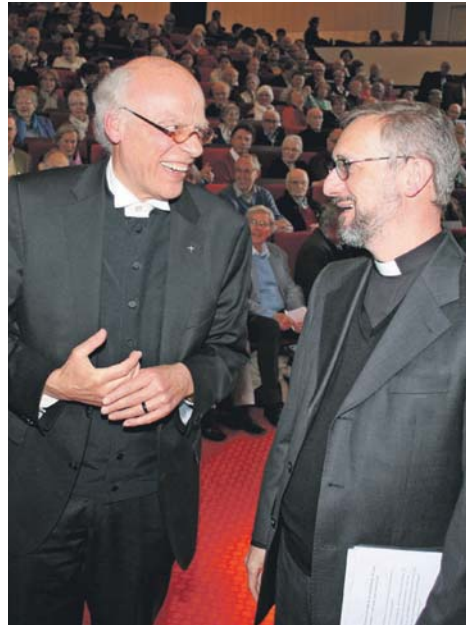
Erstes öffentliches Spitzengespräch mit Landesbischof Ulrich und Erzbischof Heße

Ökumene macht offenbar gute Laune. Humorvoll, authentisch und zugewandt diskutierten Landesbischof Gerhard Ulrich und der katholische Erzbischof Stephan Heße in der Katholischen Akademie Hamburg über die Ökumene. Es war die erste öffentliche Diskussion der beiden Spitzentheologen.

Von Thomas Morell

Hamburg. Das Klima in der Ökumene ist gut. Das nach dem ersten 1500 Jahren auf einem gemeinsamen Weg seien die Kirchen knapp 500 Jahre getrennt gegangen, bilanzierte Landesbischof Gerhard Ulrich. Doch seit 50 Jahren seien beide Kirchen jetzt auf einem „wunderbaren Weg“. Die tiefe Gemeinsamkeit zeige sich derzeit ganz konkret in der ökumenisch getragenen Flüchtlingshilfe, ergänzte Erzbischof Stephan Heße. Die beiden Theologen waren auf Einladung der Katholischen Akademie Hamburg zu einem Gespräch zusammengelassen.

Nur zögerlich wollte Ulrich die Frage beantworten, was ihm an der katholischen Kirche missfällt. Sie sollte Frauen den Zugang zum Priesteramt ermöglichen, sagte er. Katholische Kirchgänger in seiner Nachbarschaft würden sich oft beschweren, weil es an Priestern fehle. Er rate ihnen dann immer, evangelische Gottesdienste zu besuchen. Er schätze dagegen an der katholischen Kirche ihre Liturgie. Ihre Ablehnung nach Luther habe seiner Kirche nicht gutgetan. Er sei außerdem auch ein wenig neidisch, dass das Wort des Bischofs bei den Katholiken so starkes Gewicht habe, fügte er humorvoll hinzu. Erzbischof Heße dagegen lobte die Wertschätzung, die Protestanten der Heiligen



Sie sind sich in vielen Dingen einig: Landesbischof Gerhard Ulrich (links) und der katholische Erzbischof Stephan Heße. *Foto: Thomas Morell*

Schrift entgegenbrächten. Die Stellung der Sakramente, der Priester und des Papstes seien Fragen, die die Kirchen derzeit „schmerzlich trennen“. Beide Seiten sollten für die nahe Zukunft jedoch nichts erwarten, was nicht erreichbar ist.

Kritischer äußerten sich die beiden Theologen über ihre eigene Kirche. Wenn nur drei Prozent der Kirchenmitglieder regelmäßig einen Gottesdienst besuchen, sei

das zu wenig, beklagte Ulrich. Der Kirche drohe die „Selbstsäkularisierung“. Viele Christen hätten Schwierigkeiten, über ihren Glauben zu sprechen. Ein solcher „religiöser Analphabetismus“ behindere auch den christlich-islamischen Dialog. Ulrich: „Dialogfähig ist nur, wer seine eigenen Wurzeln kennt.“

Auch sein Amtsbruder Heße beklagte, dass in den Gemeinden vor allem über Geld, Räume und

Personal gesprochen werde. Statt des biblisch gebotenen „ein Herz und eine Seele“ erlebe er hier häufig „Hauen und Stechen“. Es genüge auch nicht, wenn die Gemeinden ihre Türen öffneten. „Wir müssen auch heraustreten.“ Gemeinden hätten vor allem die Aufgabe, Christus in das Zentrum des Lebens zu rücken – „alles andere ist Zutat“. Heße: „Das Geistliche darf nicht die fromme Soße sein, die wir darüber kippen.“

Ängste der Menschen nehmen zu

Einig waren sich Ulrich und Heße, dass das Engagement für Flüchtlinge ein wichtiger Beitrag der Kirchen für die Integration sei. Flüchtlingshilfe sei „gelebtes Zeugnis aus dem Glauben“, sagte Ulrich. Bei vielen Menschen würden aber auch die Ängste zunehmen. Viele Flüchtlingsgegner würden sich in Deutschland offenbar „heimatlos“ fühlen. Sie hätten keine Arbeit und fühlten sich überflüssig. Abschottung sei keine Lösung, eine Mauer bringe keinen Frieden.

Die Flüchtlinge würden auch die Kirchen verändern, sagte Heße, der Flüchtlingsbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz ist. Es seien rund eine Million Menschen nach Deutschland gekommen, bei denen die Religion einen höheren Stellenwert hat als bei Deutschen. Dabei hätten die Katholiken viel Erfahrung mit der Integration. In Hamburg habe ein Drittel der Kirchenmitglieder einen Migrationshintergrund. Eine Haltung, nach der alle Religionen gleich seien, weil sie alle an den gleichen Gott glaubten, sei der falsche Weg.

Christen werden gebraucht

Ermutigungen für die Delegierten bei der Generalversammlung des ZMÖ

„Die Welt soll Haus Gottes für alle werden“: Dieses Ziel hob Landesbischof Gerhard Ulrich in seiner Predigt vor den Delegierten der Generalversammlung hervor. Und dafür engagieren sich nach seinen Worten besonders die Ehren- und Hauptamtlichen in der Ökumene.

Von Claudia Ebeling

Breklum. Angesichts von Krieg, Verfolgung, Flucht, Ungerechtigkeit und weltweiter Armut scheint dieses Ziel ferner denn je. Und doch konnten die rund 70 Delegierten der 9. Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene (ZMÖ) in der Nordkirche bei ihrer Tagung ermutigende Impulse wahrnehmen. Christliche Gemeinden würden durch ihre Praxis der Geschwisterlichkeit ein Zeichen gegen ungerechte Gesellschaftsmodelle setzen: „Auch wo Christen in der Minderheit sind, können sie durch ihre gelebte Praxis der Solidarität, des Mitgefühls und der gegenseitigen Achtung viel bewirken“, betonte Landesbischof Gerhard Ulrich in seiner Predigt zur Eröffnung der Tagung. „Wir Christen können eine Brücke sein zwischen allen verschiedenen Gruppen und Religionen im Irak. Wir werden gebraucht für eine Kultur der Liebe, Menschenwürde und des Friedens“, hob auch der Erzpriester der Assyrischen Kirche des Ostens

im Nordirak, Emanuel Youkhana, hervor. Der Gründer und Leiter der Hilfsorganisation Christian Aid Program Northern Iraq mit Sitz in Dohuk sprach über die Situation von Christen in dem vom Krieg zerrütteten Land. Umso tragischer sei es, dass die Zahl der Christen dort seit Jahrzehnten immer weiter zurückginge, da sich weder die politische noch die wirtschaftliche Lage verbessere. Allerdings sei es gelungen, im kurdischen Nordirak Kirchen aufzubauen und Christen einen Neuanfang zu ermöglichen.

Youkhana warb um Verständnis für die Menschen, die in Deutschland als Flüchtlinge ankommen: „Die Gesellschaft bei uns ist tief religiös. Die Religion ist ein Identitätsmerkmal. Diese Zuordnungen können die Flüchtlinge

nicht einfach in Deutschland ablegen.“ Deutschland gelte in den Augen vieler Flüchtlinge als „christliches Land“. „Gerade Christen kämen dann mit der Hoffnung hier an, in besonderer Weise in Sicherheit zu sein.“ Beide Seiten bräuchten jetzt Geduld, „Grundrechte dürften aber von keiner Seite infrage gestellt werden“.

Erste Sitzung für die Delegierten

Die Delegierten waren zu ihrer ersten, konstituierenden Sitzung zusammengelassen. Die 73 Mitglieder – Ehrenamtliche und Hauptamtliche – waren im vergangenen halben Jahr von den Synoden, dem Bischofsrat, dem

Missionskonvent und dem Verein der Freunde der Breklumer Mission turnusmäßig neu gewählt worden. Die Amtszeit beträgt in der Regel sechs Jahre. Zum Vorsitzenden wurde erneut Landesbischof Gerhard Ulrich gewählt. Seine Stellvertreterin wurde Pröpstin Frauke Eiben aus dem Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg.

„Sie schärfen den weltweiten Blick unserer Kirche. Sie werden Sorge tragen, dass wir trotz all unserer regionalen Themen nicht unsere Verantwortung vernachlässigen für das, was die Welt braucht, damit sie Haus Gottes für alle werden kann“, würdigte der Landesbischof in seiner Predigt in der Breklumer Kirche das Engagement der Generalversammlung.

Im Rahmen der Tagung wurden auch Kandidaten für einen neuen Vorstand des Zentrums für Mission und Ökumene gewählt, die von der Ersten Kirchenleitung der Nordkirche in das Gremium entsandt wurden. Sie werden demnächst einen neuen Vorsitzenden wählen. Prosten i. R. Jürgen Bollmann, bisheriger Amtsinhaber, hatte den Vorsitz nach fast zwei Jahrzehnten abgegeben. Klaus Schäfer, Direktor des Zentrums für Mission und Ökumene, würdigte den Dienst des scheidenden Vorstandsvorsitzenden: „Seine Umsicht und Energie, seine mit Augenmaß gepaarte Leidenschaft waren ein Segen für uns.“



Der neue Vorstand des ZMÖ: Jan Christensen, Stefan Block, Christina von Eye, Christa Prüßner, Brigitta Seidel, Heiner Möring, Torsten Pachnicke, Achim Strehle, Jens Haverland, Matthias Tüve, Kurt Riecke, Christine Böhm, Tim Voss, Katja Zornig, Kirstin Kristofferson (von rechts). *Foto: ZMÖ*



Hundert Kinder singen Choral zum Sonntag Kantate

Domkantor Christian Skobowsky lädt Kinder in den Ratzeburger Dom ein, in den Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ einzustimmen. Lehrerinnen und Kirchenmusiker haben ihre Kinderchöre, Schulchöre und Chorklassen darauf vorbereitet. In dieser Woche besuchte Christian Skobowsky dazu alle sieben Gruppen, arbeitete mit ihnen. Am Sonntag Kantate nun treffen sich etwa hundert Kinder mit dem Ratzeburger Domchor und dem Orchester Concerto Celestino zu einer musikalischen Werkstatt. Dort soll das Lied „Lobe den Herren“ in die gleichnamige Kantate Johann Sebastian Bachs einfließen. Die Kantate wurde behutsam so arrangiert, dass die Kinderstimmen mit dem Choral in vier der insgesamt fünf Kantatensätze zu hören sind. Das Ergebnis der Werkstatt wird den Eltern noch am selben Abend präsentiert. Die Aufführung ist am 25. April um 10.15 Uhr im Ratzeburger Dom in einem festlichen Gottesdienst. *kiz*

Musik vertreibt den Teufel

Kirchengeschichtler widmeten sich der ersten Liederdichterin des Protestantismus: Elisabeth Cruciger

Schier unglaublich, dass Frauen so etwas können! Im 18. Jahrhundert hielten die Herren der Runde es nicht für möglich, Elisabeth Cruciger könnte die Autorin des Liedes „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ sein, verfasst um 1520. Heute ist bekannt: Sie ist es. In ihrem Geburtsort Schivelbein tagte kürzlich die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte zum Vermächtnis der Poetin.

Von Rainer Neumann und Christoph Ehrlich

Schivelbein / Świdwin. Wer hat schon mit 24 Jahren ein Lied im Gesangbuch stehen, dazu eines, das bis heute in den Liederbüchern steht und hohe Wertschätzung erfährt? Elisabeth Cruciger hat das geschafft, und zwar schon 1524 im Wittenberger Gesangbuch. Es ist das Lied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ und steht unter der Nummer 67 im Gesangbuch.

„Das kann doch keine Frau geschrieben haben“

Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte führen am 16. April in ihren Geburtsort Schivelbein / Świdwin zu einer gemeinsam mit der evangelischen Kirchengemeinde Köslin / Koszalin veranstalteten Konferenz in ihrem Geburtsort. Daran nahmen auch Jerzy Samiec, leitender Bischof der

Evangelisch-lutherischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen und Professor Marcin Hintz, teils, Diözesanbischof in Pommern-Groß Polen, sowie der Landrat der Region. An der Teilnahme der beiden Bischöfe konnte man die Wertschätzung dieser ersten Poetin der Reformation durch die Kirche erkennen.

Dr. Malgorzata Grzywacz von der Universität Posen führte in Leben und Werk Elisabeth Crucigers ein. Elisabeth von Meseritz, wohl um 1500 geboren, wurde in jungen Jahren Nonne in Treptow an der Rega. Dort lehrte Johannes Bugenhagen die Schwestern in biblischer Theologie. Diese Begegnung war schicksalhaft, denn wenige Jahre später gibt die junge Nonne ihre ganze Existenz auf und geht, wie Bugenhagen zuvor, nach Wittenberg, ins Zentrum der Reformation. Dort bekommt sie bei Bugenhagen Unterkunft. Sie heiratet 1524 den Bibelwissenschaftler und Wittenberger Prediger Caspar Cruciger und lebt in anregender Atmosphäre der Reformatoren. Sie führte eine glückliche Ehe, die allerdings nur elf Jahre währte. Sie starb am 2. Mai 1535.

Das Paar hatte zwei Kinder. Die Tochter heiratete Johannes Luther, einen Sohn des Reformators.

Ihr Lied, übrigens das einzige von ihr, das erhalten ist, atmet die alte klösterliche Lyrik der Christusfrömmigkeit. Sie bindet neue Formen hin-

ein, lässt dazu die mystische Ebene durchscheinen und gibt ihrem Text einen sinnhaften Klang, erläuterte Grzywacz.



Crucigers Lied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ im Babstschens Gesangbuch (1545). Quelle: Wikipedia

Kaum zu glauben, dass man ihr im 18. Jahrhundert die Autorschaft absprach. So etwas könne keine Frau geschrieben haben, behauptete man allen Ernstes und sprach das Lied einem Mann zu. Heute aber steht ihr Name selbstverständlich unter diesem in jungen Jahren geschriebenen Lied.

Den Einführungsvortrag in die Konferenz hielt Wilhelm Hüffmeier, ehemaliger Präsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der

Union und langjähriger Präsident des Gustav-Adolf-Werkes. Er ging in seinem lebendigen und teilweise gesungenen Vortrag über „Martin Luther, die Musik und das Kirchen-

lied“ auf die besondere Bedeutung ein, die die Musik für die Persönlichkeitsbildung des Reformators gehabt hat. Musik und Theologie vertrieben den Teufel, so sei es von Luther überliefert worden. Die Luther-Choräle stellten den vielleicht entscheidenden Beitrag für Gemeindebildung und lebendigen Gottesdienst dar, sagte Hüffmeier. Die Lieder waren nicht nur im 16. Jahrhundert – das Kennzeichen der erneuerten Kirche und vermittelten dem Volk die reformatorischen Einsichten.

Der polnische evangelische Bischof Jerzy Samiec stellte in seinem Grußwort eine Verbindung her zwischen der ersten Liederdichterin des Protestantismus und der Beratung seiner Kirche über die Frauenordination auf der letzten Tagung der Landesynode. Erstmals in der Geschichte

der polnischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche habe es eine synodale Mehrheit für die Ordination von Theologinnen zum Pfarramt gegeben. Die nötige Zweidrittelmehrheit zur Änderung der Kirchenordnung wurde jedoch nicht erreicht. Keinen Zweifel könne es aber daran geben, dass die Stimme von Frauen unverzichtbar und von Beginn an zum Zeugnis einer reformatorischen Kirche gehöre. Daran zu erinnern, helfe das Gedenken an Elisabeth Cruciger, sagte Samiec.

Damit die Wurzeln nicht vergessen werden

Bischof Professor Marcin Hintz fasste in seinem Schlusswort den Ertrag der beiden Referate und der Diskussion zusammen und äußerte seine Dankbarkeit für die Veranstaltung, die dazu beitrug, die historischen Wurzeln evangelischen Bekenntnisses auch im heute polnischen Pommern nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Er sprach zugleich eine Einladung zu einem festlichen Reformationsgedenken im Mai 2017 in Danzig / Gdansk aus, auf der auch Theologie und Musik im Mittelpunkt stehen würden. Als Höhepunkt sei die Aufführung von Mendelssohns Reformationssinfonie in der Danziger Philharmonie geplant.

Vorfrende Posaumentag

Pastor Jens Haverland wird stellvertretender Landesposaunenobmann in MV

Von Marion Wulf-Nixdorf

Leplow. Im Gottesdienst am Sonntag, 8. Mai, 14.30 Uhr, wird Pastor Jens Haverland in der St. Catharinenkirche in Leplow als stellvertretender Landesobmann des Posaunenwerkes Mecklenburg und Vorpommern eingeführt. Seit zwei Jahren ist er Pastor in der Kirchengemeinde Semlow-Eixen. Dazu gehören auch die Kirche in Leplow und die Kapelle in Behrenwalde, vor deren Glocken er auf dem Bild steht.

Die Wahl war notwendig geworden, weil Vorgänger Pastor Hans-Ulrich Schäfer 2015 im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland die Pfarrstelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kiew in der Ukraine übernahm. Pastor Hans-Ulrich Schäfer verstarb am 30. März nach einem Herzinfarkt (siehe Kirchenzeitung Nr. 15, Seite 13).



Jens Haverland Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Jens Haverland, 34, geboren in Esgus in Angeln, spielt von Kindesbeinen Trompete. Als er vor zwei Jahren die Pfarrstelle in Semlow-Eixen über-

nahm, knüpfte er an frühere Traditionen an und gründete einen neuen Posaunenchor, zu dem inzwischen 14 Mitglieder gehören. „Darunter viele Kinder und Jugendliche“, freut er sich. Er war gemeinsam mit Landesposaunenwart Martin Huss unter anderem in einer Grundschule der Region und hatte um Teilnehmer gewonnen.

500 Bläser aus MV fahren nach Dresden

Im Posaunenwerk gilt die Absprache, dass der Landesobmann aus einem Sprengel kommt, der Stellvertreter aus dem jeweils anderen. Pastor Andreas Kunert aus Warin ist seit zwei Jahren Landesobmann.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es rund 1200 Bläser in 118 Chö-

ren. Das nächste Großereignis für die Bläser ist der 2. Deutsche Evangelische Posaumentag vom 3. bis 5. Juni in Dresden, zu dem insgesamt knapp

18 000 Bläser erwartet werden. „Aus MV gibt es fast 500 Anmeldungen, die dorthin fahren wollen“, sagt Haverland voller Vorfreude.

ANZEIGE

Gute Prints fallen auf...

Von der Idee zum fertigen Print

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeitungen · Amtsblätter
Magazine · Journale · Broschüren
Akzidenzen · Satz/Gratik/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH
Klößengang 5 · 19053 Schwerin · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24
delego.lue@t-online.de · www.delego-verlag.de

EHRENTAGE

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!
Psalm 98, 1

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

95 Jahre alt wurde am 17. April Edith Glaser, Güstrow; Ruth Haberland, Schwerin; Adele Simon, Neubrandenburg; 18.4. Liselotte Moll, Ludwigslust; Werner Wendt, Herrnhut; 22.4. Erna Tönjes, Neubrandenburg.

94 Jahre: am 18.4. Irmgard Wilken, Neustrelitz; 19.4. Inge Wache, Schwerin; 20.4. Alma Althorn, Moraas; 21.4. Ernst-Heini Brandt, Hagenow; 22.4. Gertrud Kresse, Schwerin.

93 Jahre: am 16.4. Anna-Liese Bader, Dargun; Inge Marie Dunaiski, Rostock; Günter Schultz, Niehagen; 17.4. Helene Klettke, Schwerin.

92 Jahre: am 17.4. Ursula Schöhs, Schwerin; 20.4. Christa Borstel, Teterow; 22.4. Christa Langkutsch, Schwerin; Lotte Pietralczyk, Schwerin.

91 Jahre: am 16.4. Hella Segebrecht, Friedland; 17.4. Erwin Bartschat, Fürstenberg/ Havel; Jonny Richter, Schwerin; 18.4. Heinrich Handorf, Schwerin; Charlotte Kroll, Schwerin; 19.4. Gisela Simonen, Ludwigslust; 22.4. Elsbeth Marquardt, Schwerin; Anni Schoop, Picher.

90 Jahre: am 17.4. Herbert Stellmacher, Groß Stieten; Christa Sternberg, Bützow; 18.4. Ursula Specht, Rostock; 19.4. Franz Drews, Hindenberg; 20.4. Waltraud Burckhardt, Schwerin; Annamaria Dunsensee, Bützow; Käthe Hartel, Neubrandenburg; 21.4. Rosemarie Rassmann, Schwerin.

85 Jahre: am 16.4. Ingetraut Düvier, Dargun; 17.4. Ruth Sperber, Neubukow; Erna Tiede, Picher; Josef Vasku, Fürstenberg/ Havel; 18.4. Ilse Teut, Grevesmühlen; Ruth Zdoniak, Grevesmühlen; 19.4. Bruno Koscielna, Vogelsang; Waltraud Kusrow, Neubrandenburg; Eli Priem, Neubrandenburg; Hildegard Saß, Neubrandenburg; Brigitte Sprede-mann, Oevelgünde; 20.4. Wilja Röder, Güstrow; 21.4. Hermine Schlegel, Reha; Wilma Schmidt, Salem; 22.4. Gertraud Fensch, Lohmen; Martha Hodt, Teterow; Gerda Zahmel, Bad Doberan.

80 Jahre: am 16.4. Hildegard Schmidt, Rostock; Dr. Ernst-Christian Weltz, Neubukow; 17.4. Heino Hammermeister, Schwerin; Ilse Lobert, Neustrelitz; Elisabeth Scheven, Wismar; Inge Schönbeck, Neubrandenburg; 18.4. Ilse Bär, Wismar; Christa Carlson, Bad Doberan; Ilse Erben, Schwerin; Melitta Krull, Ludwigslust; Karin Steinbrecher, Wismar; Günter Strübing, Hagenow; 19.4. Ingwilde Geleschun, Teterow; Walther Mendle, Rostock; Liesbeth Pruhs, Dalkendorf; Hans-Erich Talg, Alt Jabel; 20.4. Siegfried Barten, Jürgensshagen; Uwe Brühshaber, Bad Doberan; Else Bunte, Güstrow; Elli Flade, Rostock; Ingeborg Hanisch, Herrnhut; Helmut Hiller, Schönwolde; 21.4. Christel Mursall, Wahrsow; Herbert Pawelzig, Wismar; 22.4. Hanna Awe, Rostock; Brunhilde Kühn, Rostock; Christel Schütt, Schwerin; Günter Timm, Teterow.

Goldene Hochzeit feierten am 16. April das Ehepaar Helge und Hans-Dieter Will in Ludwigslust; am 21. April Erika und Volkmar Schütz in Tessin und am 22. April Erika und Pastor i. R. Burghard Wiechert in Wismar

Diamantene Hochzeit feierte am 14. April das Ehepaar Rita und Manfred Döscher in Hagenow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Neuer Küsterpastor

Neubrandenburg. Oberkirchenrat in Ruhe, Andreas Flade in Schwerin, ist vom mecklenburgischen Kirchenkreisrat ab 1. Mai „mit der ehrenamtlichen Begleitung der Küsterarbeit in Mecklenburg“, beauftragt, teilte Norbert Sprengel, Vorsitzender des Vorstandes der Küsterinnen und Küster in Mecklenburg, am Montag mit. Flade wird im Gottesdienst auf der Jahresrüste der Küster, die vom 17. bis 21. Oktober 2016 im Edith-Stein-Haus in Parchim stattfinden wird, eingeführt. Dort wird Pastor i. R. Henning Haack aus Klink verabschiedet, der fünf Jahre Küsterpastor war. Zur Jahrestagung hat Landesbischof Gerhard Ulrich sein Kommen zugesagt, sagte Sprengel weiter. *mun*

TERMIN

Pastor i. R. Uwe Holmer in Röbel

Röbel. Unter dem Motto „Neuer Mut in wirrer Zeit erzählt am Sonntag, 1. Mai, 15. 30 Uhr Pastor i. R. Uwe Holmer aus seinem Leben. Im Gemeindesaal, Kurze Straße 33 in Röbel. *kiz*

Drei Chöre proben gemeinsam

In Graal-Müritz trafen sich 50 Sänger aus MV zur Vorbereitung von drei Konzerten

Einmal in einem großen Chor singen. Einmal Werke singen, die nur mit größerer Besetzung möglich sind. Das wünscht sich so mancher Sänger aus einem kleinen Chor. Der Rostocker Kantor Guido Düwell lud drei kleine Chöre aus zwei Sprengeln zu einem besonderen Chorprojekt nach Graal-Müritz ein.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Graal-Müritz. „Takt 12 mit Auftakt bitte.“ Es klappt schon ganz gut. Die Chöre haben zu Hause in ihrer kleinen Besetzung bereits geprobt. Aber hier soll es nun gut zusammen klingen. Guido Düwell dirigiert, seine Frau Friederike, Mathe- und Musiklehrerin, begleitet am Keyboard. Die beiden sind ein eingespieltes Team. Freundlich, zugewandt, aber auch konsequent hat Düwell die drei Chöre im Griff. Die jüngste Sängerin ist 16. Der Älteste, der Tenor Theo Schumann, ist am Tag zuvor 83 geworden. Ein Baby, sieben Monate, ist auch schon auf dem Schoß der Mutter dabei. Die Mutter kann vieles auswendig – das erleichtert das Ganze für sie.

Knapp 50 Sänger aus Rostock, Damgarten und Brandshagen sind zum Chorwochenende nach Graal-Müritz in das katholische Heim St. Ursula gekommen. Viele Proben stehen auf dem Programm, es ist aber auch genug Zeit zum Kennenlernen eingepplant, zum Spaziergang an der Ostsee bei schönstem Sonnenschein. Es singt sich besser, wenn man sich kennt, wenn man eine Chorgemeinschaft ist. „Das Anliegen dieses Chorprojektes ist es, jedem Mitwirkenden eine Einführung mit größerer Besetzung sowie das Musizieren mit Instrumentalisten und Solisten zu ermöglichen, da dies für kleine Chöre durch ihre Mitgliederzahl und den finanziellen Aufwand sonst nicht zu realisieren ist“, sagt Düwell, der seit sieben Jahren als Kantor in der Luther-St.-Andreas-Gemeinde Rostock tätig ist und von dort seinen Chor mitgebracht hat, zu dem 15 Sänger gehören. Er leitet seit acht Jahren



„Versucht mal, die erste Sechzehntel als Schwerpunkt zu nehmen.“ Guido Düwell leitet die drei Chöre aus Brandshagen, Damgarten und Luther-St.-Andreas Rostock an. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

auch den Chor der St-Bartholomäus-Kirche aus Damgarten mit seinen rund 25 Mitgliedern. Den Marienchor aus Brandshagen kennt er noch aus seinen Studienzeiten in Greifswald. „Die hab ich einfach gefragt, ob sie auch Lust haben und sie hatten“, freut er sich. Die Rostocker und Brandshagener kennen sich bereits von gemeinsamen Chorprojekten 2008 und 2009. Gern hätte er auch den Chor aus seiner Heimatstadt Marlow dabei gehabt. Dort wird aber zu einer Konzertausführung zeitgleicher Glockenweihe gefeiert und so musste der Chor dieses Projekt absagen.

Aufführungen mit Orchester und Solistin

Zwei größere Werke stehen im Mittelpunkt des Programms: „Hör mein Bitten“ von Felix Mendelssohn Bartholdy und

„Laudate pueri“ von Georg Friedrich Händel. Der Händel ist eher unbekannt und wird selten aufgeführt. „Ich wollte gern wenigstens ein Stück zur Aufführung bringen, das nicht so bekannt ist, aber trotzdem seinen Reiz hat“, begründet Düwell die Auswahl.

Bei den Konzerten wird die Rostocker Sopranistin Aukse Marija Petroni als Solistin dabei sein. Die gebürtige Litauerin arbeitet als freischaffende Sängerin und als Dozentin für Gesang an der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Ein kleines „zusammen gewürfeltes“ Orchester aus acht Streichern und zwei Oboen wird ebenso bei den Konzerten dabei sein. Orchester und Solisten werden die Chorsänger erst bei der Generalprobe am Sonnabend, 18. Juni, mittags in Reinberg bei Stralsund kennenlernen, wo dann um 17 Uhr das Chorprogramm Premiere feiert. Die weiteren Konzerte sind am Sonn-



abend, 25. Juni, um 17 Uhr in Damgarten und am Sonntag, 26. Juni, um 17 Uhr in Rostock, St. Thomas Morus.

Bis dahin ist noch etwas Zeit und zu Hause wird weiter geprobt.

Neue Perspektiven gesucht

Der Kirchenbauverein „Zwei Marien“ Gnoi-en-Wasdow ruft zum Fotowettbewerb auf

Der Kirchenbauverein „Zwei Marien“ der Kirchen in Gnoi-en und Wasdow ist noch kein Jahr alt, hat aber bereits viele Ideen, um die Gemeinde im Erhalt ihrer Kirchen zu unterstützen. Im nächsten Jahr soll die dringend nötige Sanierung der Kirche in Gnoi-en beginnen. Und dafür wird Geld gebraucht. Viel Geld.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Gnoi-en. Seit Jahrhunderten stehende Kirchen in Gnoi-en und Wasdow sind Einheimischen und Gästen ein vertrauter Anblick. Der Kirchenbauverein „Zwei Marien“ mit seinen elf Mitgliedern lädt ein, neue Perspektiven aufzuspüren und abzulichten. Bis Pfingsten stehen die beiden Kirchen immer wieder offen für den Fotowettbewerb „Zwei Marien im Detail“. Alle Winkel und Ecken bis zum Turm und Gewölbe sind dann begehbar.

Ob Totale oder kleines Detail, Schönheit oder Verfallendes, erlaubt ist, was interessant ist. Garantiert offen ist die Gnoiener



Maria in Wasdow



Maria in Gnoi-en Fotos (2): Gemeinde

Kirche Sonnabend von 9 bis 11 Uhr und die Wasdower nach dem Sonntagsgottesdienst bis 12 Uhr. Weitere Zeiten lassen sich mit Pastorin Angelika Meyer-Matz, unter Tel. 039971 / 124 06, vereinbaren. Eingereicht werden können drei Bilder, die dann auf dem Mühlenfest von Gnoi-en und anschließend in den Fenstern der

Stadt zur Bewertung präsentiert und von der Öffentlichkeit beurteilt werden sollen.

Aus den 13 Publikumsbeliebten wird dann ein ewiger Kalender entstehen. Eine Jury wählt sechs Motive, die auf Postkarten zu haben sein werden. Für das allerbeste Bild gibt es noch einen kleinen Preis. Der Erlös soll der

Sanierung des Altarraumes der Gnoiener Marienkirche zugutekommen.

Ewiger Kalender und Postkarten geplant

Der Kirchenbauverein unterstützt die geplante Sanierung der Kirche Gnoi-en. Dachstuhl und Dach müssen saniert werden und in die Kirche müssen neue Verankerungen eingezogen werden, damit sie nicht auseinander bricht, sagt Pastorin Meyer-Matz, die vor zwei Jahren aus Hamburg nach Gnoi-en gekommen war. Die Wandanker waren – wie auch in vielen anderen Kirchen – 1881 herausgenommen worden. Dann sollen die wertvollen Innenmalereien im Altarraum, die sehr verrotzt sind, restauriert werden.

Der Altar stand lange in der Sakristei, weil er als zu katholisch galt. Erst in den 1960ern ist er wieder an seinen angestammten Platz gestellt worden.

Die Barther bei den Griechen

Gemeindeguppe wandelte auf Apostelspuren und lernte Flüchtlingshilfe vor Ort kennen



28 Frauen und Männer aus Barth mit ihrer Pastorin Annemargret Pilgrim (Mitte) vor den Meteora-Klöstern im Herzen des Landes.

Foto: Konrad Lanz



Schöne Stimmung und die Sonne Griechenlands. Beides erlebten Barther Gemeindeglieder bei ihrer Reise. Doch es ging ihnen um mehr: Selbst Helfer, machten sie sich in Thessaloniki mit der Lage der Flüchtlinge dort vertraut.

Von Christine Senkbeil

Barth. Ein etwas mulmiges Gefühl mischte sich unter die Vorfreude, als sich 28 Gemeindeglieder

der aus der Kirchengemeinde St. Marien Barth nach Griechenland aufmachten. Gemeinsam mit ihrer Pastorin Annemargret Pilgrim reisten sie vor Ostern in diesen südöstlichen Teil Europas. Was vorher in den Nachrichten zu sehen war, verunsicherte sie: Berichte von Attentaten, Vorbehalten gegenüber Deutschen. Und wie würde es vor Ort mit den Flüchtlingsströmen aussehen?

Die Barther wollten hinter die Kulissen schauen. „Man kann nicht nach Griechenland reisen und die Flüchtlingssituation ignorieren“, sagt Mitreisende Helga Mienert. „Schon in Barth begegnet uns das Thema ja täglich.“ Viele der Mitreisenden betreuen tatkräftig die in der vorpommerschen Kleinstadt ankommenden Flüchtlinge. Darum war ihnen das Treffen mit der evangelischen deutschen Gemeinde in Thessaloniki besonders wichtig.

„Wir hatten schon in der Kirchenezeitung über das Engagement der Pastorin Dorothee Vakalis gelesen“, erzählt Pastorin Annemargret Pilgrim. „Und jetzt waren wir selber da!“ Entsprechend hatten die Gäste aus Barth viele Fragen an die diakonisch und sozial sehr aktive Gemeinde. „Die Begegnung mit Pastorin Ulrike Weber, die sich, wie auch ihre Vorgängerin Dorothee Vakalis, mit Herz-

blut der Flüchtlingshilfe widmet, war sehr bewegend“, beschreibt die Bartherin Helga Mienert. Sie berichtet: „Schon vor fünf Jahren hat der dortige Gemeindekirchenrat einen Flüchtlingsausschuss ins Leben gerufen, der sich um die Belange der Migranten und Flüchtlinge im Großraum Thessaloniki kümmert. Freiwillige der Evangelischen Kirche und andere Organisationen stellen nach den Worten der Pastorin täglich 4000 warme Essen bereit. Auch die Rucksackaktion in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schule war ein Riesenerfolg.“

Begeistert von den täglichen Andachten

Pastorin Ulrike Weber schilderte den Barthern, dass inzwischen jedoch nicht nur die Gemeinde, sondern ganz Griechenland mit der Flüchtlingssituation überfordert sei. Die Bevölkerung leide massiv unter der Wirtschaftskrise, trotzdem bringe sie aber Kleidung oder Nahrungsmittel. „Einige laden Flüchtlinge zu sich zum Essen oder zum Duschen ein. Unsere Reisegruppe spendete, ergriffen von den Berichten und der Herzlichkeit der Griechen, 600 Euro, die Pastorin Pil-

grim für die Flüchtlingsarbeit der Gemeinde überreichte“, so Helga Mienert.

Für die Barther ist es inzwischen schöne Tradition geworden, ein Stück Welt gemeinsam zu erkunden. Pastorin Annemargret Pilgrim organisiert diese Reisen, betreut und begleitet sie. „Anfangs machte ich nur mit den Jugendlichen Exkursionen, zum Beispiel nach Auschwitz“, blickt sie zurück. „Da sagten die Erwachsenen aus der Gemeinde zu mir: ‚Wir wollen nun aber auch mal!‘“ Los ging es. Zuerst nach Oswiecim (Auschwitz). Und es folgten weitere Reisen. „Manche waren jetzt das fünfte Mal dabei“, erzählt Helga Mienert. „Wir waren schon in Israel, Rom und Istanbul.“

Diesmal ging es auf den Spuren des Apostels Paulus per Bus durch ganz Griechenland. Die griechische Reiseleiterin Lila begleitete die Gruppe auf Deutsch mit umfangreichem Wissen. Besonders schätzen die Gemeindeglieder die gute Stimmung, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich wie von selbst auf diesen Reisen einstellt. „Vielleicht liegt es an den so schönen täglichen Andachten von Annemargret und Johannes Pilgrim“, vermutet Helga Mienert. „Oder an unserem vielstimmigen Gesang unter Griechenlands freiem Himmel.“

Neue Gesichter auf der Kanzel

Drei Prädikanten treten am Sonntag offiziell ihren Dienst im Pommerschen Kirchenkreis an

Von Annette Klinkhardt

Greifswald. Drei Jahre Prädikanten-Ausbildung liegen hinter Dorothea ter Veen aus Stralsund, Christina Motzkus aus der Kirchengemeinde Elmenhorst und Frank Walther aus der Gemeinde Weitenhagen. In Zukunft werden sie predigen und selbstständig Gottesdienste gestalten – ehrenamtlich, wie schon zwölf andere Prädikanten im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis.

„Das ist eine enorme Bereicherung für das Gemeindeleben“, meint Bischof Hans-Jürgen Abromeit. In einem Gottesdienst an diesem Sonntag, 24. April, um 14 Uhr in der Kirche Weitenhagen, werden die drei Kandidaten vom Bischof mit dem Dienst der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung beauftragt. „Ich freue mich, dass sie mit ganz unterschiedlichen Bio-



Werden am Sonntag eingeführt: Frank Walther aus Weitenhagen, Christina Motzkus aus Elmenhorst und Dorothea ter Veen aus Stralsund.

graphen und beruflichem Hintergrund künftig das Evangelium von Jesus Christus verkünden

werden“, sagt Abromeit. Wie oft Dorothea ter Veen, Christina Motzkus und Frank Walther dann

Gottesdienste halten und ob sie auch taufen dürfen, vereinbaren sie jeweils mit ihren Gemeinden.

Die Ausbildung hatte berufsbegleitend in Ratzeburg stattgefunden, 24 Männer und Frauen aus der gesamten Nordkirche machten diesmal mit. In den ersten beiden Jahren lernten die Kursteilnehmer an mehreren Wochenenden und zwei Wochenseminaren Grundlagen der Bibellexegese kennen, erfuhren, wie ein Gottesdienst aufgebaut ist, was die Sakramente bedeuten und wie man eine Predigt schreibt. Dazu kamen Übungen zu Atemtechnik, Körpersprache und liturgischem Gesang. Im dritten Jahr hielt jeder einen Prüfungsgottesdienst vor den anderen Teilnehmern.

In den nächsten Ausgaben der Kirchenezeitung stellen wir die drei Prädikanten näher vor.

TERMINE

Taizé-Gebete

Malchow/Rostock. Zum Taizégebet wird am Freitag, 22. April, 19 Uhr, in die Winterkirche der Stadtkirche Malchow eingeladen. Anschließend Abendessen. Am Donnerstag, 28. April, Taizéandacht in der Jugendkirche St. Petri Rostock um 19.30 Uhr.

Gottesdienst auf Englisch

Greifswald. Der nächste Gottesdienst auf Englisch in der Greifswalder Johanneskirche wird am 24. April um 11.30 Uhr gefeiert, Bugenhagenstraße 4. Das Gospelkombinat Nordost singt.

Dichter Karl Lappe wird gefeiert

Pütte. Am 24. April jährt sich der Geburtstag des pommerschen Dichters und Pastorensohns Karl Lappe zum 243. Mal. Die Kirchengemeinde in Pütte, wo er 24 Jahre lang lebte, und der Karl-Lappe-Verein Wusterhusen feiern das am Sonntag, 24. April, mit einem Gottesdienst samt Chor in der Kirche Pütte. Um 15 Uhr singt Heidrun Mestemacher Lappe-Lieder. 16.30 Uhr Szenische Lesung.

Gebärdensprach-Gottesdienst

Schwerin. Am Sonntag, 24. April, 14 Uhr, findet im Gemeindehaus der Schweriner Schelfkirche ein Gottesdienst in Gebärdensprache statt.

Jubelkonfirmation geplant

Malchow. In Malchow wird am 27. und 28. August Diamantene, Goldene und Silberne Konfirmation gefeiert. Alle, die 1955/56, 1965/66 und 1990/91 in Malchow, Nossentin oder Alt Schwerin konfirmiert wurden oder heute hier wohnen, sind eingeladen. Wer aus den Konfjahrgängen 1950/1951 mitfeiern möchte, ebenfalls. Anmeldung: Kirchengemeinde, Lange Straße 54, 17213 Malchow, 039932 / 141 87.

Glaubenskurs in Kröslin

Kröslin. „Gespräche über den Glauben“ finden ab Donnerstag, 28. April, 19.30 Uhr jede zweite Woche im Krösliner Gemeindeforum statt. Pastor Jörn-Peter Spießwinkel lädt dazu ein. Sieben Abende mit Impulsreferat und Austausch sind geplant.

Musizieren in der Pfarrscheune

Alt Meteln. Freunde der handgemachten Landmusik sind am 29. April um 19.30 Uhr in die Pfarrscheune Alt Meteln zum Musik machen eingeladen, egal ob Cello, Trompete...Noten bitte mehrfach mitbringen. Auch Zuhörer sind willkommen.

Schweigetage in Weitenhagen

Weitenhagen. Vom 11. Mai bis 15. Mai finden im Haus der Stille Weitenhagen Schweigetage statt, die sich am 29. April, 19.30 Uhr, 2016 orientieren. Titel: Dem großen Tröster begegnen, Beitrag: 180 Euro Übernachtung, 60 Euro Kurs. Anmeldung bis 29. April beim Haus der Stille, Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen, anmeldung-hds@weitenhagen.de

Gesprächskreis für Frauen

Pasewalk. Um „Handeln zwischen Umweltkatastrophe und Chancen zur Veränderung“ geht es am Montag, 2. Mai, ab 19.30 Uhr beim Gesprächskreis für Frauen in der St. Marienkirche Pasewalk.

Freizeit für gehörlose Kinder

Rostock. Die Gehörlosenseelsorge Mecklenburg lädt vom 30. Juli bis 6. August gehörlose Kinder von 6 bis 13, ihre Geschwister und Freunde mit Gebärdensprachkompetenz nach Großzerlang auf einen Zeltplatz ein. Preis 95 Euro, gestaffelt für weitere Kinder. Anmeldung bis 15. Juni bei Gehörlosenseelsorgerin Dorothea Engelbrecht, Henrik-Ibsen-Straße 20, 18106 Rostock, epost@meine-kirche.net

KIRCHENRÄTSEL



„Klarer Fall, das ist der Glockstuhl in Behrenwalde“, schreibt Glocken- und Turmuhrmonteur Udo Griwahn aus Grimmen zum Kirchenrätsel der KIZ 16. Recht hat er! Auch Elmar Koch, Marcel Rode und Doris Geier aus Semlow haben das Rätsel gelöst. Glückwunsch und auf in die neue Runde! Diesmal suchen wir eine pommersche Kirche in einem früheren Sumpfbiet an der Grenze Vorpommern zum historischen Mecklenburg. Wenn Sie die Lösung wissen, rufen Sie uns an oder mailen Sie uns, redaktion-greifswald@kirchenezeitung-mv.de, Tel.: 03834 / 776 33 31.

RADIO TIPPS

Lachen in der Kirche?

„Die Welt ist mir ein Lachen“. Zu diesem Motto überträgt NDR info am 24. April um 10 Uhr einen evangelischen Gottesdienst aus der St.-Martin-Kirche in Bramsche. Die Predigt im Radiogottesdienst hält der Superintendent des Kirchenkreises Bramsche, Hans Hentschel. „Lachen in der Kirche? Ich weiß, viele tun sich damit schwer. Aber das Lachen soll sein“, sagt Hans Hentschel. „Denn – frei nach Martin Luther – Humor ist geradezu ein ‚Musthave‘ für die Garderobe eines freien Christenmenschen. Wie sich dieses Accessoire anstecken lässt, dazu wollen wir im Radiogottesdienst aus Bramsche ein paar Tipps geben.“ Das Thema Humor, das Malen und Erzählen gehören seit vielen Jahren zu den Leidenschaften von Hans Hentschel. Der Theologe hat bereits etliche Bücher veröffentlicht. Viele davon sind mit seinen Zeichnungen bebildert.

St. Martin in Bramsche ist eine fröhliche und vieltimige Gemeinde. Am Radiogottesdienst beteiligen sich außerdem als Sprecherinnen und Sprecher: Hille Hentschel, Nils Benen, Isabella Capelli, Stephanie Seger und Charlotte Gronemann. An der musikalischen Gestaltung wirken der Jugendchor der St.-Martin-Gemeinde sowie die Sängerinnen und Sänger von „vox humana“ mit. Die Orgel spielt Eva Gronemann. Außerdem sind Ute Marfels und Michael Emse als Gitarren-Querflöten-Ensemble zu hören.

Radiogottesdienst: Sonntag, 24. April, 10 Uhr, NDR info. *EZ/kiz*

Unter den Wellen ist Ruh

Fast täglich fährt Kapitän Holger Fritsch mit Trauergesellschaften vom „Neuen Strom“ in Warnemünde hinaus auf die Mecklenburger Bucht – sonnabends bis zu sechs Mal. Es sind längst nicht mehr nur Seefahrer, die sich eine Beisetzung auf der Ostsee wünschen. Mit dem Meer verbinden viele Menschen schöne Urlaubserinnerungen und endlose Weite – eine ideale letzte Ruhestätte. Zudem entfallen die Kosten für Grabstelle und Gedenkstein sowie die Grabpflege durch Angehörige. Neben der Beisetzung im Wald ist die Seebestattung heute die beliebteste alternative Bestattungsform in Norddeutschland. Wir begleiten Kapitän Fritsch auf einer Fahrt mit der MS „Jan Maat“ und spüren der Faszination Seebestattung nach. Die Reportage: Die Reportage: Unter den Wellen ist Ruh – Beisetzungen auf See liegen im Trend, Sonntag, 24. April, 6.30 und 17.30 Uhr, NDR info. *EZ/kiz*

TVTIPP

Niemandskind

In einem Wald in Bosnien finden Jäger einen Jungen, der offenbar ohne jeglichen Kontakt zur menschlichen Zivilisation unter Wölfen aufgewachsen ist. Der Junge, der nicht sprechen kann und mit dem die Behörden nichts anfangen können, erhält den Namen Haris und wird in ein Kinderheim in Belgrad gebracht. Von den anderen Kindern verspottet und von den Betreuern zunächst verloren gegeben, fasst Pučke, wie das Wolfskind dort wenig liebevoll genannt wird, nur langsam Vertrauen zu seinen eigentlichen Artgenossen. Ein anderer Junge kümmert sich um ihn und wird zu seinem ersten Freund. Pučke lernt sprechen und entdeckt die Abenteuer und Freuden der Menschen. Aber durch seine erste große Enttäuschung lernt Pučke auch, dass er sich auf niemanden wirklich verlassen kann. In seinem hochgelobten Debütfilm lässt sich Vuk Ršumović viel Zeit, die Geschichte einer Menschwerdung nach wahren Begebenheiten vor der Folie der Jugoslawienkriege zu erzählen.

Niemandskind – Spielfilm, Mittwoch, 27. April, 22.25 Uhr, 3sat Fernsehen. *EZ/kiz*



„Der wilde Junge aus den Wäldern“ (Denis Murić) kann am Anfang besser mit Tieren als mit Menschen kommunizieren. Foto: ZDF/Damjan Radovanovic

Begegnung mit sich selbst

Buchverfilmung „Brief an mein Leben“ zum Thema „Burnout“ im ZDF

Eine fünfwöchige stationäre Burnout-Therapie bringt eine junge Frau dazu, sich verdrängten Lebensthemen zu stellen.

Von Heide-Marie Göbbel
Kofferpacken, Taxi rufen, nebenbei E-Mails checken und bloß nichts vergessen. Es ist ein Tag wie jeder andere im Leben der jungen, erfolgreichen Wissenschaftlerin Toni. Doch dann zieht ihr Körper plötzlich die Notbremse. Kreislaufversagen, nichts geht mehr. Burnout, diagnostiziert sie und meldet sich kurz entschlossen in einer Klinik an. Dort beginnt sie, ihre Erfahrungen zu notieren und ihren Heilungsprozess in einem bewegenden „Brief an mein Leben“ festzuhalten. Aus dem Brief wurde ein viel gelesenes Buch, das der Schweizer Regisseur Urs Egger verfilmte. Laila Stieler schrieb ein assoziativ gestaltetes Drehbuch frei nach Motiven des gleichnamigen Buches von Miriam Meckel. Das ZDF strahlt das spannende Therapie-Drama am 25. April um 20.15 Uhr aus.

Das Thema Burnout ist mittlerweile in der Gesellschaft angekommen. Das erfährt auch die bekannte Kommunikationswissenschaftlerin und Buchautorin Miriam Meckel hautnah nach dem Erscheinen ihres Buches durch die Reaktionen ihrer Leser. Trotzdem, so meint sie, trauten sich viele erst, sich anderen anzuvertrauen, wenn es eigentlich schon zu spät ist. Anzuerkennen und sich zuzugestehen, dass man nicht mehr kann, sei für die meisten Betroffenen die größte Herausforderung. Auch Laila Stieler, die das Drehbuch zu dem preisgekrönten Sozial-Drama „Die Polizistin“ verfasste, las fasziniert Meckels Buch. Sie habe sich öfters dabei ertrappt, dass sie sich fragte, woher die Autorin eigentlich so genau wusste, wie es ihr erging, erzählt Stieler.

Fast zwei Jahre arbeitete sie an der vielschichtigen Aufgabe, die



Im Arztzimmer erzählt Toni (Marie Bäumer) ihre Geschichte.

Foto: ZDF und Conny Klein

Innenansicht einer hochgradig leistungsorientierten Frau und ihren Weg in das Burnout authentisch zu beschreiben. Sie recherchierte lange an einer Allgäuer Klinik und sprach mit vielen Ärzten und Patienten. Wenn es ihr gelänge, die Assoziationen aus dem Buch, Erinnerungen, Gegenwart und Träume wie ein Mosaik zusammensetzen, könnte daraus durchaus ein Ganzes werden, überlegt die Drehbuchautorin weiter.

Stieler verwandelt die Medienwissenschaftlerin Miriam in Toni, eine international gefragte Ozeanographin (stark und eindrucksvoll gespielt von Marie Bäumer), die von Konferenz zu Konferenz reist und ihren Erschöpfungszustand so lange wie möglich ignoriert. Als sie schließlich zusammenbricht, weist sie sich selbst in eine Klinik ein und hält fünf Wochen durch. Geduldig erträgt sie die Gute-Laune-Rhetorik des Chefarztes, die seltsamen Gruppentherapien und distanzlosen Gespräche der Mitpatienten.

Doch langsam bröckelt ihr Widerstand. Als ihre krebskranke Mutter stirbt, merkt sie entsetzt, dass sie nie gelernt hat, zu trauern und ihre Gefühle mit den Menschen zu teilen, die ihr am meisten bedeuteten. In den fünf Wochen ändert sich auch ihre Beziehung zu Maria, ihrer Lebensgefährtin in spe, – lebhaft und kontrastreich gespielt von Christina Hecke – auf entscheidende Weise.

Vorsichtig nähert sich die Drehbuchautorin dem wahren Grund von Tonis Zusammenbruch an und zeigt, wie es zum Burnout kommen konnte. Stieler berichtet, dass sie erst nach dem dritten oder vierten Lesen des „Briefes“ begriffen habe, dass es im Kern um Trauer gehe, ums Abschiednehmen und darum, Neues zu wagen. Der Regisseur Urs Egger, der 2015 „Die Seelen im Feuer“ und 2016 den demnächst zu sehenden Zweiteiler „Gotthard“ inszenierte, wollte keinen chronologisch gestalteten Film, sondern einen assoziativen. Vor allem sollte es ein Film werden, der dem Thema Burnout ge-

recht wird. Aus diesem Grunde habe er den Promi-Bonus nicht genutzt und zusammen mit der Drehbuchautorin die autobiografisch erzählte Vorlage Meckels in vielen Teilen neu erzählt.

Dieser Bezug, der sich aus dem Bekanntheitsgrad Miriam Meckels einerseits und ihrer Lebensgefährtin Anne Will andererseits ergibt, der Leiterin der gleichnamigen Talkshow in der ARD, spielt für den sensibel erzählen und sehr empfehlenswerten Film dennoch eine Rolle. Den Machern gelingt es, den authentischen Background einzufangen und bei aller Dramatik der Themen Burnout, Trauer und Tod auch eine ehrliche Frauenbeziehung auf Augenhöhe zu zeigen. Herausgekommen ist eine der besten Buchverfilmungen der letzten Zeit.

„Brief an mein Leben“. Drama von Laila Stieler (Drehbuch) und Urs Egger (Regie). Frei nach Motiven des gleichnamigen Buches von Miriam Meckel. Montag, 25. April, um 20.15 Uhr, ZDF.

TV-TIPPS

Sonnabend, 23. April
23.20 ARD, Wort zum Sonntag, mit Alfred Buß, Unna

Sonntag, 24. April
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Gemeinde St. Maximilian in München
10.00 BR-Fernsehen, Evangelischer Gottesdienst – live aus dem Kloster Heilsbrunn mit Dekan Klaus Schlicker

17.30 ARD, Gott und die Welt, Mein Kind isst nichts! Verzweifelter Kampf gegen Magersucht
18.00 ZDF, Luxus, Land und Leute – Zwischen Glamour und Kuhstall

Montag, 25. April
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Dienstag, 26. April
20.15 arte, Thema Tschernobyl, Fukushima – Leben im Risikogebiet. Thema spezial: 30 Jahre Tschernobyl, Dokumentation
21.00 WDR, Quarks & Co: 30 Jahre Tschernobyl – die verdrängte Katastrophe

Mittwoch, 27. April
12.30 3sat, Der Eremit – Anleitung zum Glücklichein
Donnerstag, 28. April
20.15 3sat, Smart Living – Wie clever ist die Zukunft?

21.00 3sat, scobel, Generation „R“: die Roboter – Rivalen
22.35 MDR, nah dran – Magazin

RADIO-TIPPS

Sonntag, 24. April
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Salafismus, Islamismus und Islamfeindlichkeit – Wie man Radikalisierungprozessen vorbeugen kann (Wh. 17.05 Uhr)
6.30 NDR info, Die Reportage, Unter den Wellen ist Ruh – Beisetzungen auf See liegen im Trend, (Wh. 17.30 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, „Jeder ist ein Ungläubiger“ – Die Bekenntnisse des Thomas Merton

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Friedlich lag das Meer. Gedanken und Gedanken nach Fukushima und Tschernobyl.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Mystik ohne Gott – Gibt es einen Schmerz des Vermisstens?

11.00 NDR info, Das Feature, Die Illegalen – Ein Feature über Deutschlands stille Sklaven

19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Hetze und Heuchelei – Wie das Internet die Moral verdirbt

Dienstag, 26. April
20.00 NDR Kultur, Kulturforum, Zauber-App und Unkenzehe – Moderne Hexen. Feature von Philipp Jusim

Mittwoch, 27. April
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, „Er sah und berührte lebendiges Fleisch“: Der ungläubige Thomas des Malers Caravaggio

Freitag, 29. April
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom

KIRCHENMUSIK

Sonntag, 24. April
6.10 DLF, Geistliche Musik von Wolfgang Carl Briegel, Dietrich Buxtehude, Georg Philipp Telemann, Johann Sebastian Bach u.a.

6.30 MDR Figaro, Kantate, Johann August Gärtner: „Der Segen des Herrn machet reich“
8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik am 4. Sonntag nach Ostern Felix Mendelssohn Bartholdy: „Sinet dem Herrn ein neues Lied“, Johann Sebastian Bach: „Wo gehest du hin?“ u.a.

20.00 NDR Kultur, Internationales Musikfest Hamburg. Johann Sebastian Bach: „Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen“, Eingangschor aus der „Matthäuspassion“, BWV 244, Luigi Dallapiccola: „Il Prigioniero“ (Der Gefangene) u.a.

22.00 MDR Figaro, Orgel Magazin, Die ganz hohe Schule, Der Leipziger Thomasonorganist Ullrich Böhme und seine Neueinspielung der Triosonaten von Johann Sebastian Bach

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 24. April
10.00 NDR info, Übertragung aus der St.-Martin-Kirche in Bramsche, Predigt: Superintendent Hans Hentschel (ev.)

10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der Pfarrei St. Johannes, Burg (katholisch)

10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Johannes in Stif Haug in Würzburg; Predigt: Generalvikar Thomas Keßler (kath.)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht

6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Morgenandacht

9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**

19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04**,

Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Musiksommer wird 30

Zum Eröffnungskonzert wird der Komponist Manfred Schlenker in Schönberg erwartet

Ein Blick ins Festivalbuch des NDR genügt, um zu sehen, dass der Schönberger Musiksommer das längste Musikfest im Norden ist. In seiner 30. Auflage übertrifft er sich dabei selbst: Bereits am Sonnabend, 11. Juni, beginnt der Reigen und dauert dann an bis zum Sonnabend, 1. Oktober.

Schönberg. Das Eröffnungskonzert des 30. Schönberger Musiksommers am 11. Juni präsentiert neben Johann Sebastian Bachs Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ das „Epitaph für Stephanus“, eine Komposition des langjährigen Leiters der Greifswalder Bachwoche, Manfred Schlenker, der in seiner Funktion als Direktor der Greifswalder Kirchenmusikschule Generationen von Kirchenmusikern ausgebildet hat. Der 90-jährige Komponist möchte der Schönberger Aufführung beiwohnen.

Am Abschluss stehen dann Credo-Kompositionen von Arvo Pärt und Johann Sebastian Bach (aus der h-moll-Messe), sowie Orgelmusik von Franz Liszt. Ist nun damit der kompositorische Bogen schon weit gespannt, differenziert er sich im Verlaufe der 16 sommerlichen Wochen aus. Rückgrat bildend wie je ist der dienstägliche Konzertrhythmus mit unterschiedlicher Musik in großer und kleiner Besetzung, kammermusikalisch bis sinfonisch, vokal und instrumental, barock, klassisch, romantisch, modern, jazzig, christlich, jüdisch, muslimisch, gestrichen und geblasen, geschlagen und gezupft.

Die vierteilige Serie „freitags-Orgel“, in der die historische Winer-Orgel von 1847 im Mittelpunkt steht, ist wieder am Start, mit „Bach – was sonst“, einem anderen Bach, Musik zum Johannisfest und einem Choralstück. Die zum neunten Mal stattfindende



Die Turmbläser werden nach dem Eröffnungsgottesdienst am 12. Juni um 12 Uhr zu hören sein sowie am 22. Juli in Selmsdorf und am 26. August in Lübsee. Foto: Veranstalter

Reihe der SOS-Kinderkonzerte wird um eine Veranstaltung erweitert, um noch mehr Kinder zu erreichen.

Im dritten Jahr der Amadeu-Antonio-Jugendkonzerte wird ebenfalls eine Erweiterung stattfinden, die verschiedene Altersgruppen berücksichtigt.

Turmbläser in Selmsdorf und Lübsee

Zweimal heißt es wieder Auschwärmen und Mitmachen: Zum offenen Singen mit den Schönberger Turmbläsern wird in Selmsdorf und in Lübsee eingeladen.

Auch der Stummfilm wird wieder stattfinden, in diesem Jahr nach einer Pause wiederum verbunden mit einem Workshop. Auf dem Programm steht der UdSSR-Film von 1930 „Erde“.

Auch wenn der 30. Schönberger Musiksommer mit einem Konzert beginnt, soll der sonst am Anfang stehende musikalische Gottesdienst nicht fehlen. Am Sonntag, 12. Juni, erklingt Musik von Schlenker, Reger, Schütz und eine weitere Barock-Kantate, es predigt Propst Karl-Matthias Siebert aus Wismar.

Ein neues Format stellt die Kammermusiknacht dar. Am der Grenze zum September eröffnet diese den letzten großen Abschnitt des Musiksommers 2016.

In variierender Sextettbesetzung wird wiederum Musik von Max Reger (100. Todestag) erklingen sowie von Bach und klassischen, romantischen und zeitgenössischen Kompositionen.

Sichtbare Begleitung stellt die diesjährige Ausstellung dar: „Credo II / Heile Welt“. Sie wird am ersten Dienstag der Reihe eröffnet – und dann noch nicht vollendet sein. In einigen Stationen im Verlauf der Spielzeit wird sie Ergänzungen erfahren.

Die Preise der Eintrittskarten sind gleich geblieben. Musik soll für jedermann erreichbar sein, betonen KMD Christoph D. Minke, der künstlerische Leiter, und Karsten Lessing, organisatorischer Leiter. *kiz*

Nachdenklich und lächelnd

Geschichten von Joachim Puttkammer aus einem halben Jahrhundert

Seit 1960 veröffentlicht Pastor Joachim Puttkammer, der im Ruhestand in Graal-Müritz lebt, neben eigenen Büchern Erzählungen, Betrachtungen, Gedichte und Sachartikel in Zeitungen und Zeitschriften, Kalendern und Anthologien. Sie erschienen vor allem in den Kirchenzeitungen der DDR, aber auch in der Bundesrepublik und in Frankreich. Auch

die Zeitungen der DDR-CDU und der LDPD, die „Wochenpost“ und das „Magazin“ druckten seine Arbeiten. Nun hat sich der Autor einen Wunsch erfüllt und einen Teil dieser verstreuten Geschichten aus den Jahren 1962 bis 2012 in einem Buch zusammengefasst. Aufgelockert wird das Ganze mit einigen Gedichten, die in der „Norddeutschen Zeitung“ und im

„Demokrat“ gedruckt wurden. Bei der Auswahl der Geschichten bevorzugte Puttkammer solche mit Illustrationen von unterschiedlichen Grafikern, unter anderem Horst Räche, Hans Wiegand, Rolf Dieter Schwippe und Gottfried Herrmann. Vor allem in der Thüringer Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“ erschienen viele ausgezeichnete Illustrationen. *kiz*

Joachim Puttkammer: Sonne, Wasser und Gespräche. MV-Taschenbuch Rostock / Bargeschagen 2016, 14,90 Euro. ISBN 978-3-86785-359-0.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, Kantate, 24. April Crivitz, 17 Uhr: Gloria von Vivaldi und mehr. Chöre der Petrusgemeinde Schwerin, Plate, Pinow und Crivitz, Sol, Instr.

Ratzeburg, Dom, 10.15 Uhr: Kantatengottesdienst; O. Stahn, Sopran; Ratzeburger Kinderchöre; Domchor; Concerto Celestino; Ltg.: Christian Skobowsky.

Rostocker Wulfshagen, 16 Uhr: Felizia Frenzel, Sopran; Annerose Kleiminger, Alt; Christiane Fehr, Flöte; Adelheid Göckeritz, Cembalo, Orgel.

Lichtenhagen-Dorf, 17 Uhr: Geburtsstagskonzert für den Chöreleiter. Vier Chöre der Region. Leitung Karl Krügel; Fritz Abs, Wolfgang Hausberg, Andreas Hain; Orgel. **Friedland, 17 Uhr:** Jörg Malik,

Oboe; Michael Voigt, Orgel. **Schwerin, St. Pauls, 17 Uhr:** Posaunenchor St. Paul, Christian Domke, Orgel; Ltg.: Gunther Wolke.

Warnemünde, 17 Uhr: Gruppen der Warnemünder Kantorei. **Warlitz, 17 Uhr:** Moritz Görg, Naturtrompete; Jan v. Busch, Orgel. **Rostock, Heilig Geist, 18 Uhr:** Andreas Lindner, Violoncello; Dorothee Frei, Orgel.

Montag, 25. April Graal-Müritz, 18 Uhr: Matthias Eisenberg, Orgel.

Freitag, 29. April Ludwigslust, Stiftskirche, 19 Uhr: Choralkonzert. Karl Scharnweber, Orgel; Thomas Klemm, Saxophon und Flöte; Wolfgang Schmiedt, Gitarre.

Sonnabend, 30. April Schwerin, Dom, 18 Uhr: Xaver Schult, Orgel. **Schwerin, Schlosskirche, 18 Uhr:** Greifswalder Frauen-Chor-Ensemble St. Nikolai; Ltg.: Frank Dittmer. **Rostock, St.-Nikolai, 19 Uhr:** Benefizkonzert zugunsten des Hilfsfonds „Gaben der Hoffnung“ mit traditioneller irischer Musik. Katharina Weyer-Spillmann, Flöte; Thomas Braun, Violine; Andreas Gomoll, Gitarre und Akkordeon; Sebastian Sarfert, Kontrabass; Kurrenden und Choralchor der St.-Johannis-Kirche; Ltg.: Markus Johannsen Langer.

Schwerin, Schelfkirche, 19.30 Uhr: 7. Schweriner Jazznacht – Benefizveranstaltung zu Gunsten des Kunstvereins Schwerin e.V.; Schüler der Musik- und Kunstschule Ataraxia; Jazz-Quartett

Q4; NDR Bigband; Adam Baldych, Violine, Danny Gottlieb, Drums; Arie Volinez, Bass.

In Pommern

Montag, 25. April Born, 20 Uhr: Duo Spiritu mit Charlotte Voigt, Cello und Miroslaw Tybora, Akkordeon.

Freitag, 29. April Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: Auf den Spuren von Joseph von Eichendorff. Ensemble Kaiikas mit Juri Schmah, Oboe; Kristian Katzenberger, Horn; Philipp Heiß, Klavier.

Sonnabend, 30. April Pasewalk, St. Marien, 17 Uhr: „Alles muss klein beginnen“ mit Gerhard Schöne.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 23. April 7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 24. April 7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.). Themen unter anderem: Stadtgottesdienst in Stralsund St. Nikolai; Chorkonzert in Rostock-Lichtenhagen; Pfingstkonzert der Religionen mit Bischof Andre-as v. Maltzahn in St. Georgen Wismar.

Montag bis Freitag 4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags) 6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Montag: Plattdeutsche Morgenandacht mit Jürgen Hansen aus Kirch Stük (ev.); Dienstag und Freitag Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mittwoch und Donnerstag Pastor i. R. Lutz Jastram, Schwerin (ev.)

MELDUNGEN

Suche nach dem rechten Glauben

Wismar. In der Gesprächsreihe zur Reformationsgeschichte in der Hansestadt Wismar und in Norddeutschland, zu der die evangelischen Kirchengemeinden einladen, geht es am Donnerstag, 28. April, 17 Uhr, um Persönlichkeiten der Wismarer Reformation. Auf der Suche nach dem rechten Glauben begegnen sich in Wismar viele Menschen. Dazu gehören ein streitbarer Dominikaner und ein friedliebender Franziskaner, der erste Superintendent und sein Weinlieferant sowie zwei Niederländer, die auf der Flucht sind. Was bewegte diese Menschen? Und was sagte Luther dazu? Referent ist Dr. Nils Jörn, Leiter des Wismarer Stadtarchivs. Ort: Große Stadtschule Geschwister-Scholl-Gymnasium, Schulstraße.

Im Norden zu Hause

Grimmen. In der Marienkirche in Grimmen wird am Donnerstag, 28. April, 19 Uhr, die NDR-Moderatorin Heike Götz zu dem Thema „Im Norden zu Hause“ sprechen. Sie wird Menschen vorstellen, die sie unter anderem bei Dreharbeiten für die NDR-Landpartie kennengelernt hat. Es geht um Heimat. „Im Zeitalter der Globalisierung und ungeheuren Schnelligkeit des Lebens haben wir oft das Gefühl, uns ginge etwas verloren“, schreibt Heike Götz. „Individualität, Bodenhaftigkeit, Verlässlichkeit, Gemeinschaft und Geborgenheit“ Heimat, das ist der Ort der Kindheit und Sprache, die Dorfkirche, das Sonntagessen, die Familie, die Landschaft, Lieder und Bücher ... Die Menschen, die sie vorstellen wird, sind im Norden zu Hause.

Koch-Krieg in Südfrankreich

Rostock. Der Film „Madame Mallory und der Duft von Curry“ aus dem Jahr 2014 ist am kommenden Montag, 25. April, 19.30 Uhr, im Gemeindezentrum der Ufergemeinde Rostock-Schmarl-Groß Klein, Fritz-Meyer-Scharffenberg-Weg 7, zu sehen. Der talentierte Koch Hassan muss mit Vater und Geschwistern aus Indien fliehen. Sie landen in einem idyllischen Dorf in Südfrankreich und eröffnen ein Restaurant. Es entbrennt ein erbitterter Koch-Krieg im Ort. Zusätzliche Verwicklungen ergeben sich, weil Hassan sich in die junge Köchin Marguerite verliebt. Als schließlich aber Madame Mallory – dargestellt von Helen Mirren – von seinen Kochkünsten überzeugt ist beginnt für ihn der Aufstieg.

Das Danklied

Rostock. Zur Antrittsvorlesung von Professorin Judith Gärtner an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock wird am Freitag, 29. April, 11 Uhr, in den Hörsaal 323 im Uihauptgebäude eingeladen. Thema: „Vom Tod zum Leben. Das Danklied als Ort theologischer Reflexion“.

Gospel in Kühlungsborn

Kühlungsborn. An diesem Wochenende findet in Kühlungsborn ein Gospel-Workshop statt. Der Workshop-Chor unter der Leitung von Elke Braun aus Rostock wird im Gottesdienst am Sonntag Kantate, 24. April, 10 Uhr, mit einigen Gospeln in der Kirche in Kühlungsborn, Schloßstraße 19, zu hören sein. Um 16 Uhr wird der Workshop-Chor zusammen mit dem schon erfahrenen Gospelchor der Jugendkirche Rostock in der katholischen Kirche in Kühlungsborn ein Konzert geben. Unter der Leitung von Elke Braun wird es künftig ein festes Angebot für einen Gospelchor in Kühlungsborn geben, teilt Gemeindepastor Matthias Borchert mit.



Matthias-Claudius-Denkmal auf dem Friedhof Hamburg-Wandsbek. Foto: epd/Stephan Walocha

Psalm der Woche

Singet dem HERRN ein neues Lied; denn er tut Wunder ...
Der HERR lässt sein Heil verkündigen; vor den Völkern lässt er seine Gerechtigkeit offenbaren.

Psalm 98, 12

Täglich zu singen Ich danke Gott, und freue mich Und liebes Monde Wie's Kind zur Weihnachtsgabe, Dass ich bin, bin! Und dass ich dich, Schön menschlich Antlitz! habe;	Und abends unterm Sternenherr Und lieben Monde gehen; Ich danke Gott mit Saitenspiel, Dass ich kein König worden, Ich wär geschmeichelt worden viel, Und wär vielleicht verdorben.	Auch bet ich ihn von Herzen an, Dass ich auf dieser Erde Nicht bin ein großer reicher Mann, Und auch wohl keiner werde. Denn Ehr und Reichtum treibt und blüht, Hat mancherlei Gefahren, Und vielen hat's das Herz verdreht,	Die weiland wacker waren. Gott gebe mir nur jeden Tag, Soviel ich darf zum Leben. Er gibt's dem Spertling auf dem Dach; Wie sollt er's mir nicht geben!
--	---	--	---

Matthias Claudius (1740-1815)

DER GOTTESDIENST

Kantate (4. Sonntag nach Ostern) 24. April

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Psalm 98, 1

Psalm: 98, 1b-4
Altes Testament: Jesaja 12, 1-6
Epistel/Predigttext: Kolosser 3, 12-17
Evangelium: Matthäus 11, 25-30
Lied: Lob Gott getrost mit Singen (EG 243) o. EG 341
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag, 25. April:** Sprüche 8, 23-32; 1. Korinther 3, 9-17
- Dienstag, 26. April:** 1. Samuel 16, 14-23; 1. Korinther 3, 18-23
- Mittwoch, 27. April:** Römer 15, 14-21; 1. Korinther 4, 1-5
- Donnerstag, 28. April:** 1. Korinther 14, 6-9; 15-19; 1. Korinther 4, 6-13
- Freitag, 29. April:** Offenbarung 5, 6-14; 1. Korinther 4, 14-21
- Sonabend, 30. April:** Johannes 6, (60-62) 63-69; 1. Korinther 5, 1-8

RUND UM DIE BIBEL

Lukas erzählt für Kinder

Stuttgart. Das Lukas-Evangelium ist als erstes biblisches Buch des Projektes „Die Bibel – Übersetzung für Kinder“ erschienen. Es wird von der Deutschen Bibelgesellschaft gemeinsam mit dem Bibellesebund und der Stiftung Christliche Medien herausgegeben. Als erste deutschsprachige Bibelübersetzung ist es am Sprachniveau und der Lesekompetenz von Kindern orientiert. Sie ist für Jungen und Mädchen ab 8 Jahren geeignet. Die maximale Satzlänge beträgt 15 Wörter. Schwierige Begriffe werden am Rand verständlich erklärt. Das Format, die Schriftgröße und die Schriftart sind ebenfalls auf Erstleser zugeschnitten.

Lukas orientiert sich am Vorbild der antiken Geschichtsschreibung. Für ihn ist Jesus nicht nur die Erfüllung der alttestamentlichen Prophezeiungen, sondern die Mitte der Weltgeschichte überhaupt. Erarbeitet wurde die kindgemäße Bibelübersetzung von einem Team aus den Fachbereichen Theologie, Religionspädagogik und Germanistik. Die Übersetzung ist außer zum Selberlesen auch zum Vorlesen in der Familie und zum Gebrauch in der Schule und im Kindergottesdienst geeignet. Weitere Teile der Bibel sind in Planung. *EZ/kiz*

Die Bibel. Übersetzung für Kinder – Das Lukas-Evangelium. Deutsche Bibelgesellschaft, Farbiger Festeinband mit Stickerbogen, 128 Seiten, Format: 16,5 x 23 cm. Preis: 9,95 Euro ISBN 978-3-438-04085-5.

Das Halleluja der Karen Lafferty

Vom Jesus-People-Gottesdienst ins Evangelische Gesangbuch

Würde man eine Beliebtheits-Skala der Gesangbuchlieder aufstellen, dieses Lied hätte sicher einen Platz weit vorne: Das „Halleluja“ aus dem Evangelischen Gesangbuch Nr. 182, auch bekannt unter „Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt“. Hier ist seine Geschichte:

Von Harald Mallas
Die Melodie strahlt eine Leichtigkeit aus, das Halleluja „erhebt“ die Herzen. Darum hat dieses Halleluja-Lied nicht nur seinen Weg ins Evangelische Gesangbuch gefunden und wird gern von Konfirmanden gesungen, sondern hat in manchen Gemeinden sogar das klassische „Halleluja“ in der Eingangsliturgie des Gottesdienstes ersetzt.
Weil das Lied emotional anspricht, ähnlich den Taizé-Gesängen, und es tatsächlich einige Zeit auf den Treffen der Taizé-Gemeinschaft gesungen wurde, ist es in den 1970er- und 1980er-Jahren fälschlicherweise als „Halleluja aus Taizé“ bezeichnet worden. Doch der „Ohrwurm“ stammt aus der Jesus-People-Bewegung Kaliforniens Anfang der 1970er-Jahre. Somit hat es ein Lied der amerikani-

nischen Erweckungsbewegung unter Hippies auf verschlungenen Wegen ins Evangelische Gesangbuch geschafft. Eine bis dahin in Deutschland fast unbekannt Musikerin, Karen Lafferty, schrieb die Musik dazu und angelehnt an das Bibelwort Matthäus 6, 33 auch die Strophen.

„Wir brauchen alle Musikstile“

Karen Lafferty wurde 1948 in Alamogordo, New Mexico, geboren. Nach ihrem Musikstudium strebte sie eine Karriere als Pop-Sängerin an und hatte auch schon ein Engagement in New Orleans. Nach einer geistlichen Umkehrerfahrung wollte sie ihr Talent in den Dienst des Reiches Gottes stellen. Sie erzählt: „Ich wollte Salz und Licht in der Unterhaltungs- und Musikwelt sein. Deshalb zog ich nach Kalifornien.“

Die Sängerin kam in Kontakt mit der Calvary Chapel, einer charismatischen Jesus-People-Gemeinde in Costa Mesa, südlich von Los Angeles. Gemeindepastor Chuck Smith erkannte die große



Karen Lafferty: Gott dankbar für die genial-schlichte Liedidee.

Chance der Popmusik zur Verbreitung des Evangeliums und sammelte eine Schar von professionellen Musikern und Bands um sich.

Karen Laffertys Situation war nach ihrem Umzug zunächst alles andere als entspannt: Die Miete war fällig, die nächste Rate für das Auto stand an, das Ersparnis war dahingeschmolzen. Während eines Bibelgesprächs über Matthäus 6, 33 hatte sie einen Lichtblick. Die Worte „Trachtet zuerst (Seek Ye First) nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ klangen in ihren Gedanken nach. Sie erzählt: „Als wir diesen Vers lasen, dachte ich: Ja, das ist die Antwort. So ging

ich nach Hause, die Miete war immer noch nicht bezahlt, aber meine Freude war zurückgekehrt.“

Aus dieser Erfahrung heraus entstand das Lied mit der biblischen Einladung und dem sich hoffnungsvoll darüber spannenden Halleluja. „Dieses Lied ist musikalisch das Schlichteste, was ich gemacht habe. Jeder hätte es schreiben können“, sagt Karen heute. „Ich bin dankbar, dass Gott mir erlaubt hat, es zu schreiben.“

Die Musikerin sang das Lied zuerst in einem Jugendgottesdienst. Von der Calvary Chapel aus, wo zur Zeit der Jesus-People viele junge Menschen aus aller Welt zu Gast sind, trat das Halleluja seinen Weg zu christlichen Gemeinden rund um den Globus an.

Karen Lafferty bleibt ihrer Berufung treu. Sie leistet musikmissionarische Arbeit, touren weltweit mit ihren Liedern, ermutigt junge Menschen, ihre musikalischen Fähigkeiten für Gott einzusetzen. „Wir brauchen alle Musikstile in der Verkündigung, klassische Musik, Chormusik, Rock'n'Roll und Jazz.“ Auf dem Video-Portal „youtube“ unter „Karen Lafferty“ singt sie und erzählt die Geschichte des Songs.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen den Motorradpastor der Nordkirche, Lars Lemke. Am 12. Juni 2016 findet der nächste große Motorradgottesdienst in Hamburg statt.

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“

Ja, die Gretchenfrage. Wie hab ich's mit der Religion. Ich hab sie kennengelernt als Jugendlicher, eigentlich ganz spannend und intensiv, und das hat mich seitdem auch nicht mehr verlas-

sen, diese Zeit, seit ich als Jugendgruppenleiter in der Kirche arbeiten konnte. Ich habe festgestellt, dass Religion für mich ein ganz wichtiger Punkt in meinem Leben ist. Ich bete ganz häufig am Tag – und in der Nacht, wenn ich den Tag Revue passieren lasse oder wichtige und schwierige Dinge vor mir liegen habe.

Was ist Ihnen wichtig?

Wichtig ist mir, dass wir ein ehrliches und offenes Miteinander pflegen können und dass wir auch dafür geradestehen können, wenn wir einmal Fehler machen. Für mich hat das sehr viel mit meiner Religion zu tun, mit meinem Glauben, dass wir aus dieser Barmerzigkeit uns selbst, aber auch andere lieben können.

Wenn Sie einen Tag in Ihrem Leben noch einmal erleben



Motorradpastor Lars Lemke findet gelebte Barmerzigkeit wichtig. Foto: EZ/kiz

könnten ...

Das ist ganz schön schwierig ... Ich war vielleicht 17, 18 Jahre alt, da war ich allein auf einer Wanderung in Lappland. Ich hab dort etwas erlebt, was ich schwer in Worte fassen kann, aber wo ich mich ganz eins in all dem wiedergefunden habe, was mich umgeben hat. Diese Natur, ein sternenklarer Himmel, eine unendliche Weite und Tiefe – das ist etwas gewesen, was

mich sehr beeindruckt und be- rührt hat, und davon zehre ich auch heute noch.

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de oder auf www.nordkirche.de.

